

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **3 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder; Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fr. Berta Trüssel, Bern; Fr. Dr. Sommer, Bern;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Aus dem Zentralvorstand. — Die 27. Jahresversammlung in Lausanne. — Präsenzliste von Lausanne. — Werktagspatriotismus, zum 1. August. — Aus den Sektionen. — Inserate.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Das politische Departement hat sich gegen Frankreich und Deutschland bereit erklärt, während der Dauer des Krieges **Waisenkinder** in der Schweiz aufzunehmen. Es kämen für Deutschland hauptsächlich Waisen aus dem Elsass und den Südstaaten in Betracht.

Deutschland hat diesen neuen Liebesdienst der Schweiz bereits dankbar angenommen. Von Frankreich steht die Antwort noch aus.

Das politische Departement hat den Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein angefragt, ob er diese schöne Aufgabe, diesen armen Waisenkindern Aufnahme in Schweizerfamilien zu verschaffen, übernehmen würde.

Freudvoll hat der Zentralvorstand die Anfrage bejaht, in der festen Überzeugung, dass unsere Mitglieder es als Ehre ansehen, dem Bundesrat, der im Aufnehmen immer neuer, edler Taten der Menschenliebe unserem ganzen Volk ein lehrreiches Beispiel gibt, bei einem neuen Liebeswerk behilflich sein zu dürfen.

Wir wissen ja, dass unsere Sektionen schon durch unzählige Taten den kriegführenden Nachbarn ihre Liebe und Teilnahme bewiesen haben und ihnen doch gerne wieder ein neues Beispiel innigen Mitfühlens geben werden. Und was gibt es Schöneres, als arme, liebe Kinder, die der Krieg zu Waisen gemacht hat, wegzunehmen vom Lande, wo sie unwillkürlich immer wieder von nicht enden wollenden Kriegen hören müssen, weg in eine friedliche Umgebung, wo die geängstigten Kinderseelen wieder froh werden können! Welche Mutter hülfe dabei nicht gerne mit, bloss aus Dankbarkeit, dass ihren Kindern soviel Weh erspart bleibt? Und die Schweizerkinder werden jubelnd die neuen Gespielen empfangen, fühlen lernen, wie unendlich glücklich sie sind, sie, die alles haben, liebe Eltern, treue Fürsorge und ein friedliches Heim. Sie werden dem fremden, geängstigten Kinde mit treuer Geschwisterliebe sein Elend vergessen helfen. Wahrlich

eine schöne Schule des Herzens, der Liebe zum Vaterland, das sie vor solchem Unglück schützt!

Wohl haben wir im eigenen Land schon vielerorts wirtschaftliche Not. Aber mir kommt bei diesen Gedanken der Emmentaler Bauer in den Sinn, dem sein Nachbar bei der Ankunft des zwölften Kindes sagte, ein Dutzend seien auch gar viele. „'s macht nüt, Christe“, sagte er, „me git ihm a Löffu, un es Plätzli isch o no am Tisch“. So haben wir's auch, liebe Frauen! Wir geben dem neuen Kinde auch einen Löffel und ein Plätzchen und viel viel Liebe dazu. Mögen recht viele Sektionen dem Präsidium recht bald durch zahlreiche Angebote beweisen, dass bei uns wahre Menschenliebe nimmer aufhört! Französische Kinder sollen in französisch sprechende Familien, protestantische in protestantische und katholische in katholische Familien untergebracht werden.

2. Eine nationale Frauenspende. Mit grosser Vaterlandsliebe und wahrer Begeisterung ist an der Generalversammlung von Lausanne der Antrag angenommen worden, es sollen auch die Frauen für unser schönes Vaterland unserer obersten Behörde einen Beitrag in Form einer Frauenspende überreichen.

Das Zentralkomitee hat sich konstituiert und wird demnächst unter dem Präsidium von Frl. Trüssel die Bildung kantonaler Kommissionen an die Hand nehmen. Wir hoffen und sind überzeugt, dass die Frauen unserer Sektionen gerne bereit sein werden, dieser patriotischen Aufgabe ihre Kräfte zu leihen.

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

Die 27. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, am 21. und 22. Juni 1915.

Die Tage von Lausanne.

Mit herzlicher Freude dürfen wir es sagen, dass der Ruf nach Lausanne bei unsern Schweizerfrauen Widerhall gefunden hat. Viele von ihnen haben das Vaterland vom Bodan bis zum Lemman durchquert, um am Jahresfest teilzunehmen. Dass diese Zusammenkunft ein eigenes Gepräge erhalten würde, das konnte man sich denken; war es doch die erste in welschen Landen und galt es doch, in ausserordentlicher Zeit auf aussergewöhnliche Leistungen des Vereins und seiner Sektionen zurückzublicken. In diesem Sinne kam der Lausanner Tagung besondere Bedeutung zu, und so ist sie wohl auch von den Teilnehmenden aufgefasst und gewürdigt worden.

Der Empfang auf dem Bahnhofe, der in den Morgenstunden des 21. Juni bei jedem der einlaufenden Züge stattfand, versetzte die Ankömmlinge schon mitten in die Gesellschaft der lebenswürdigen Gastgeberinnen hinein. Die Sektion Lausanne, unter dem Präsidium von Mlle Rumpf, hatte zur Begrüssung eine ausgezeichnete Organisation getroffen. Kaum dem Eisenbahnwagen entstiegen, wurde jede Trägerin des weiss-roten Festzeichens von Waadtländer Damen mit grün-weisser Schleife empfangen, zur Halle geführt, wo die Abgabe der Festkarten erfolgte, und dann in das nahe „Hôtel Continental“ zum Gabelfrühstück geleitet. An den reizend mit Blumen und Früchten dekorierten Tischen bemühten sich junge Damen um das Wohlbefinden der Gäste. Ungemein lebenswürdig berührte ihr Bestreben den Deutschschweizerinnen gegenüber, das für romanische Zungen so schwierige Idiom Gottfried Kellers zu gebrauchen. Immer unter fürsorglicher Obhut, begab man sich sodann gruppenweise in das Hotelquartier bei

der Place St-François, wo die Grosszahl der auswärtigen Besucherinnen in den Hotels „Central-Bellevue“ und „Gibbon“ Aufnahme fand. Eine hübsche Anzahl von Privatzimmern waren in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt und gerne benützt worden. Da die Verhandlungen erst in den Nachmittagsstunden begannen, blieb mancher noch etwas Zeit zur Besichtigung der interessanten Stadt, oder doch wenigstens zum Ausblick vom Balkon des Hotelzimmers, zu dessen Füssen sich das lebhafteste, für Lausanne so charakteristische Leben auf der Place St-François abspielte. Da konnte man mitten aus Tram- und Autolärm heraus ein Bild in sich aufnehmen, das an St. Markus in Venedig gemahnt. Auf den Stufen der grün umspunnenen Franziskuskirche flattern den ganzen Tag hindurch Hunderte von rosenroten, zitronengelben und grauen Tauben und fliegen dem sie fütternden Wärter auf Kopf, Schultern und Arme — ein Symbol des Friedens —, während im Gebäude gegenüber eine kleine, hübsche Kunstaussstellung zugunsten der Kriegsbedürftigen aller Nationen daran erinnerte, dass auch Lausanne alle Hände rührt und alle Mittel in Bewegung setzt, um die Folgen der Kriegsgreuel mildern zu helfen.

Die Verhandlungen des ersten Tages

begannen nachmittags um drei Uhr im Grossratssaal oben beim alten Schlosse, das mit seinen markanten Formen die Stadt beherrscht. Der Saal hatte reichen festlichen Palmenschmuck erhalten und zeigte sich vollbesetzt, als unsere Zentralpräsidentin, Fräulein **Trüssel**, die Sitzung mit der folgenden Ansprache eröffnete:
Verehrte Anwesende!

„Im Namen des Zentralvorstandes heisse ich Sie herzlich willkommen. Ich begrüsse die Präsidentinnen, die Delegierten der Sektionen und die Mitglieder unseres Vereins. Ich begrüsse ferner die Abgesandten der uns nahe stehenden schweizerischen Vereinigungen: der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, des Schweizerischen Roten Kreuzes, des Schweizerischen Vereins für Kinder- und Frauenschutz, des Bundes schweizerischer Frauenvereine, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Je salue les autorités cantonales et communales, les délégués des sociétés de Lausanne et les amis de notre chère section de Lausanne, qui nous font l'honneur et le plaisir d'assister à nos séances et nos délibérations. Je puis les assurer que nous éprouvons une vive joie d'être pour la première fois dans notre chère Suisse française!

Vor einem Jahr tagten wir in der Festhalle der Schweizerischen Landesausstellung. Stolz erfüllt betrachteten wir die enormen Leistungen unseres kleinen Ländchens, das arm an Rohstoffen, sich doch auf dem Weltmarkt durch seine Arbeit einen so schönen Platz zu sichern gewusst hat. Stolz erfüllt gedachten wir dabei der vielen geschickten und fleissigen Frauenhände, die in Handwerk und Industrie, in Gewerbe und Handel so grossen Anteil an diesem Erfolg haben.

Nicht weniger stolz schauen wir heute dankbaren Herzens auf unser Vaterland. Eine kräftige Armee schützt unsere Grenzen vor dem Eindringen fremder Mächte. *Frei* bewegt sich der Schweizer in allen Ländern, wo der grausame Krieg tobt. Seine Zugehörigkeit zu diesem kleinen Ländchen, unserer lieben Schweiz, schützt ihn mitten in den Greueln des Krieges.

Es gibt gar keine Worte, die warm genug wären, um unsern Behörden, unsern Wehrmännern und allen denen, die die Geschicke unseres Landes lenken, zu danken für die geachtete Stellung, die unser Ländchen einnimmt.

Und diese geachtete Stellung verdanken wir nicht egoistischem Streben nach Macht und Reichtum, sie beruht auf dem Vertrauen, das unsere Regierung und unser Schweizertum einflößen.

Das vielgestaltige Bild, das unsere Landesausstellung von unseren Wohltätigkeitseinrichtungen aufwies, zeugte, dass neben der Geistesbildung diejenige des Herzens gleichen Schritt hält.

Mit der Tat hat die Schweiz es in diesen schweren Zeiten bewiesen, dass jene Darstellungen den Tatsachen entsprechen.

Ungeachtet der eigenen wirtschaftlichen Not, hat die Schweiz, wie ein rettender Engel, ihre hilfreiche Hand ausgestreckt, hinein in die feindlichen Lager und hat die Unglücklichen und Kranken durch unser Ländchen, wo ihnen Mitleid und Liebe in Worten und Taten in tausend Formen erwiesen wurde, heimgeführt zu ihren Lieben, in ihre Heimat.

Nicht nach ihrer Nationalität haben wir gefragt, unsere Teilnahme galt der leidenden Menschheit.

Von zwei kriegführenden Ländern ist unserer obersten Behörde die Ehre erwiesen worden, ihre respektiven Untertanen zu schützen, weil diese Länder fühlten, dass unser Bundesrat über die Nationalität die Menschheit und ihre Rechte setzt.

Wir Frauen fühlen wohl in diesen schweren Zeiten am tiefsten, wie viel wir unserem Vaterlande schulden.

Unsere Männer, Brüder und Söhne sind uns geblieben, unser Heim steht unversehrt. Dafür schulden wir unserm Lande nicht nur den tiefgefühltesten Dank, nein, das legt uns auch Pflichten auf!

Über unser eigenes Heim hinaus soll unsere künftige Sorge gehen. Unser Denken und Fühlen soll viel mehr als bis jetzt der Allgemeinheit, dem Vaterland gelten.

Soll sich unsere geliebte Schweiz in der geachteten Stellung auch in zukünftigen Tagen erhalten, so müssen wir noch mehr als bis jetzt danach trachten, aus unserer männlichen Jugend wackere Männer zu erziehen, sie lehren, dass wahre Grösse und Leistungsfähigkeit nur da erreicht wird, wo Selbstzucht die erste, selbstverständliche Pflicht ist. Denn der Mensch, der Selbstbeherrschung als selbstverständliche Tugend übt, erwirbt unwillkürlich auch jene innern Seelengüter, ohne die es keine wahre menschliche Grösse gibt.

In der Hand der Frau liegt die Erziehung der Jugend. Der Einfluss der Kinderstube ist durchs ganze Leben fühlbar. Lasst sie ein Saatfeld werden, aus dem wahre Vaterlandsliebe gepaart mit Gefühlen edler Menschlichkeit reichlich aufspriessen.

Und das Ideal, das die Mutter für ihren Sohn ersehnt, das muss sie auch für ihre Tochter wünschen. Nicht für sich, als Trost und Augenweide für ihre alten Tage, soll sie sie erziehen, sondern zur weitblickenden Bürgerin ihrer Heimat, die wohl in erster Linie dazu berufen sein wird, dem Staate tüchtige Bürger zu erziehen, die aber auch in hohem Masse die Pflicht fühlt, beizutragen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und dem Wohle unseres Landes.

Nie so stark wie gerade jetzt ist uns die wirtschaftliche Abhängigkeit unseres Landes von andern Ländern zum Bewusstsein gekommen. Gedankenlos assen und verbrauchten wir die ausländischen Produkte und fragten uns kaum, wie es mit uns stünde, wenn plötzlich diese Eingangsquellen versiegten. Die schweren Zeiten haben uns gezwungen, uns auf uns selbst zu besinnen.

Im Jahre 1914 führte die Schweiz für *Fr. 3,660,065* Kohl, gelbe Rüben und Zwiebeln ein, für *Fr. 8,423,269* frische Gemüse, an trockenen Gemüsen offen für *Fr. 351,025*, an eingesalzenen Gemüsen, Sauerkraut usw., für *Fr. 87,560*. Diese *Fr. 12,170,894*, die wir im Jahre 1914 dem Ausland bezahlten, wurden nicht etwa für Produkte wie Feigen, Orangen usw., die in unserem Klima nicht gedeihen können, sondern für solche, die bei uns ebenso gut wachsen, ausgegeben. Der Gemüsegarten, der „Gemüseplatz“ liegen so gut wie der Hühnerhof bei uns in den Händen der Frau. Mit intensiver Kultur würden wir in der Schweiz leicht den doppelten Ertrag erzielen. Dazu gehört aber eine richtigere Ausbildung der ländlichen Mädchen und Frauen durch Kurse und Vorträge. Es scheint mir gerade Aufgabe unseres Vereins zu sein, diese Ausbildung zu erstreben und damit beizutragen, einen Teil dieser 12 Millionen im Vaterlande zu behalten.

Aber auch uns Städterinnen sind die Augen durch die schweren Zeiten geöffnet worden. Unsere Ausstellung hat uns gezeigt, dass wir vom Faden bis zum fertigen Kleide andern Ländern weder an Qualität noch an Eleganz nachstehen.

Wir rühmen uns oft, gute Schweizerinnen zu sein. Wenn aber unsere Worte nicht leerer Schall sein sollen, dann müssen wir auch als gute Schweizerinnen handeln und in erster Linie kaufen, was unser Ländchen fabriziert.

Wie viel wir da zur Hebung von Handel und Gewerbe beitragen können, das lässt sich leicht ermessen, wenn wir bedenken, dass die Schweiz ca. 800,000 Frauen hat, die alle Käuferinnen sind. Erst wenn wir mitarbeiten am allgemeinen Wohl, wenn wir nicht nur hauswirtschaftlich, sondern auch volkswirtschaftlich fühlen, denken und handeln gelernt haben, werden wir den wahren Stolz auf unser Vaterland empfinden, der nur dann richtig gefühlt werden kann, wenn wir mitarbeiten an seinem Wohl und seiner Grösse.

Mögen die Lehren, die uns diese schwere Zeit bringt, unsere Augen öffnen, unsern Blick weiten! Möge der Gedanke an all das grosse Leid, das um uns herum herrscht und von dem wir verschont geblieben sind, unsere Herzen mit heissem Dank erfüllen, damit wir als wahre Bürgerinnen in begeisterter Vaterlandsliebe über unsere Familie hinaus unsern Blick auf die Allgemeinheit lenken und zu ihrem Wohl edle Gedanken in edle Taten umwandeln.

Möge auch unsere diesjährige Tagung uns für alles Gute und Schöne begeistern und uns zu neuer Schaffenslust entflammen!

Mit diesem Wunsch eröffne ich die 27. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.“

* * *

Die Ansprache von Fräulein Trüssel fand lebhaften Beifall. Das Wort ergriff nun Herr **Staatsrat Chuard** von Lausanne, um die Versammlung namens der waadtländischen Behörden willkommen zu heissen. Mit Anerkennung gedachte er der Tätigkeit des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, wie sie an der Landesausstellung in Bern in so vielseitiger Weise zutage getreten ist. Der hauswirtschaftliche Unterricht, den der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ins Leben rief, hat sich überall bewährt, dass der Staat nicht mehr zögern darf, ihm volle Aufmerksamkeit zu schenken und ihn zu fördern, sobald es seine Mittel gestatten. Aber auch alle andern Bestrebungen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins sind in hohem Masse begrüssenswert, so diejenigen für Verbreitung und Vertiefung der Berufsbildung der Frau, für Tuberkulose-

bekämpfung, für Kinder- und Frauenschutz: Es wäre zu wünschen, dass der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in der welschen Schweiz immer mehr Boden fasste, da seine Arbeit eine durch und durch patriotische genannt werden muss.

Es folgte die Verlesung des ausgezeichneten **Protokolls** der letzten Jahresversammlung in Bern durch die Sekretärin Fr. Fries in Zürich. Nach seiner Genehmigung erstattete Fräulein *Trüssel* den folgenden

Generalbericht.

Es versteht sich von selbst, dass unser diesjähriger Jahresbericht auch im Zeichen des Krieges steht und unsere Arbeit in diesen schweren Zeiten nicht nur unsern gewöhnlichen Werken galt, sondern auch der Sorge für unser Vaterland.

Der Vorstand hat in drei Sitzungen und einer ausserordentlichen die laufenden Geschäfte besorgt. Über die Hauptwerke, die direkt dem Verein gehören und Spezialkommissionen unterstellt sind, werden die betreffenden Präsidentinnen ausführlich Bericht erstatten.

Die Arbeit war durch den an unsern Grenzen wütenden fürchterlichen Krieg eine ausserordentlich grosse und vielseitige. Gleich nach Ausbruch des Krieges wurde der Vorstand zu einer Sitzung nach Zürich einberufen, in der der Präsidentin für allfällige ausserordentliche Zwecke ein Kredit von *Fr. 3000* zur Verfügung gestellt und beschlossen wurde, in einem Zirkular die Sektionspräsidentinnen aufzumuntern, vereint mit ihren örtlichen Behörden und andern Vereinen in diesen schweren Zeiten nach Kraft und Vermögen zum Wohle der durch die Mobilisation geschädigten Familien, der Wehrmänner an der Grenze und des Roten Kreuzes zu arbeiten.

Seit dem Jahre 1902 besteht zwischen dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und dem Roten Kreuz eine Vereinbarung.

Art. 1 derselben lautet: Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein als Ganzes tritt dem Schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuz bei. Er behält dabei seine selbständige Organisation und Verwaltung.

Art. 2 lautet: In dieser Stellung hat er folgende Aufgaben:

a) *In Friedenszeiten*: Er fördert die Interessen des Roten Kreuzes, insbesondere durch Betätigung bei den *Kriegsvorbereitungen* der freiwilligen Hilfe. Er unterstützt nach Kräften das Vereinsorgan „Das Rote Kreuz“ (durch Abonnemente).

b) *In Kriegszeiten*: Er hilft mit bei der Lösung derjenigen Aufgaben, welche der *freiwilligen Hilfe* von den militärischen Organen gestellt werden.

Sofort nach Inkrafttreten dieser Vereinbarung wurden damals in allen Sektionen durch Aufforderung der damaligen Präsidentin, Frau Villiger, Rotkreuzkommissionen gebildet oder ein Mitglied des Sektionsvorstandes mit der Vertretung der Interessen des „Roten Kreuz“ betraut. Im Jahresbericht des Roten Kreuz wurden alljährlich die Namen der Präsidentinnen veröffentlicht. Die Aufgabe dieser Rotkreuz-Komitees unserer Sektionen waren folgende:

In Friedenszeiten:

1. Abhaltung von Kursen für häusliche Krankenpflege.
2. Vorträge über Organisation und Bedeutung des Roten Kreuzes.
3. Einrichtung von Krankenmobilen-Depots.

4. Anschaffung von Krankenbetten, Krankenleibwäsche und Bettwäsche.
5. Krankenmobilien und Wäsche usw. können an arme Kranke ausgeliehen werden, müssen aber dem Roten Kreuz für den Kriegsfall zur Verfügung stehen.
6. Zur Durchführung der Arbeiten und Anschaffungen erhalten die Sektionen Beiträge aus der Rotkreuz-Subvention.
7. Die Rotkreuz-Komitees der Sektionen haben sich für die Unterstützung beim Zentralvorstand anzumelden.
8. Alle Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins sind verpflichtet, Rotkreuz-Komitees von 3—5 Mitgliedern zur Durchführung der bezeichneten Arbeiten der freiwilligen Hilfe zu wählen.

In Kriegszeiten:

1. Übernahme der Anfertigung von Bett- und Krankenwäsche nach einheitlichen Mustern, sowie der Magazinierung und Ausgabe der angefertigten Wäsche und, wenn verlangt, anderer Gegenstände, derer die freiwillige Hilfe bedarf.
2. Einrichtung und Leitung des Haushaltbetriebes (Küche, Wirtschaft, Wäsche) in Kriegsspitälern, sowie Zuweisung der Krankenpflegerinnen, Haushälterinnen, Köchinnen, Wäscherinnen und des nötigen Hilfspersonals für diese Anstalten.
3. Mithilfe bei der Ausbildung von Hilfspflegepersonal für die Spitalkrankenpflege im Kriege (Abhaltung von Kursen für die häusliche Krankenpflege).
4. Mithilfe bei Sammlungen des Roten Kreuzes.
5. Mithilfe bei der Einrichtung und beim Betrieb von Erfrischungsstationen für Verwundeten- und Krankentransporte.
6. Provisorische Unterbringung von Kranken und Verwundeten. Beschaffung von Betten und Mithilfe bei der Pflege.
7. Fürsorge und Aufnahme von Kriegsflüchtigen (Frauen und Kindern).
8. Mithilfe bei der Auskunfterteilung über Verwundete und Vermisste (Internationaler Informationsdienst des Roten Kreuz).

Diese Vereinbarung, die heute noch besteht, obschon die Statuten des Roten Kreuz Anfangs des Jahres revidiert wurden, ist s. Z. allen Sektionspräsidentinnen zugeschiedt worden und muss sich im Vereinsarchiv jeder Sektion befinden.

Nebenbei sei hier noch erwähnt, dass der Jahresbeitrag des Roten Kreuz an unsern Verein vom Jahre 1904 an Fr. 500 betrug, der bis jetzt folgendermassen an die Sektionen verteilt wurde:

Im Jahre 1904: Aarburg Fr. 50, Genf Fr. 50, Kaiseraugst Fr. 50, Lenzburg Fr. 50, Luzern Fr. 120, Möhlin Fr. 50, Münchenstein Fr. 40, Zofingen Fr. 50 = Fr. 460.

Im Jahre 1905: Freiburg Fr. 50, Interlaken Fr. 50, Langental Fr. 50, Lenzburg Fr. 50, Lintthal Fr. 50, Mellingen Fr. 50, Neukirch Fr. 50, Zurzach Fr. 50, Magden Fr. 50, Zürich Fr. 50 = Fr. 500

Im Jahre 1906: Bern Fr. 100, Emmen Fr. 50, Freiburg Fr. 50, Lenzburg Fr. 50, Turbental Fr. 50, Zug Fr. 50, Zürich Fr. 100, Zurzach Fr. 50 = Fr. 500.

Im Jahre 1907: Freiburg Fr. 100, Lausanne Fr. 100, Liestal Fr. 50, Magden Fr. 50, Schwarzenburg Fr. 50, Zofingen Fr. 50, Zurzach Fr. 50, Zug Fr. 50 = Fr. 500.

Im Jahre 1908: Freiburg Fr. 50, Lausanne Fr. 100, Lenzburg Fr. 50, Luzern Fr. 100, Schaffhausen Fr. 50, St. Gallen Fr. 100, Zürich Fr. 50 = Fr. 500.

Im Jahre 1909: Bern Fr. 50, Lenzburg Fr. 50, Magden Fr. 50, St. Gallen Fr. 300, Zürich Fr. 50 = Fr. 500.

Im Jahre 1910: Aarau Fr. 100, Chur Fr. 50, Flawil Fr. 100, Genf Fr. 50, Lausanne Fr. 100, Liestal Fr. 50, Zürich Fr. 100 = Fr. 550.

Im Jahre 1911: Aarau Fr. 100, Davos Fr. 50, Flawil Fr. 50, Luzern Fr. 100, Lenzburg Fr. 50, Liestal Fr. 50, Rapperswil Fr. 50, Zürich Fr. 100 = Fr. 550.

Im Jahre 1912: Aarau Fr. 50, Flawil Fr. 50, Lausanne Fr. 100, Luzern Fr. 200 = Fr. 400.

Im Jahre 1913: Aarau Fr. 100, Bern Fr. 200, Flawil Fr. 50, Zürich Fr. 100 = Fr. 450.

Im Jahre 1914: Aarburg Fr. 50, Bern Fr. 100, Kriens Fr. 100, Magden Fr. 50, Mett Fr. 100, Rapperswil Fr. 50, Zürich Fr. 100 = Fr. 550.

Wenn der Krieg vorbei sein wird, wird wohl auch diese Vereinbarung revidiert und abgeändert werden.

Treu unsern Verpflichtungen hat denn auch **die Arbeit für das Rote Kreuz** in heiliger Liebe für unser Vaterland eingesetzt. Viele Sektionen führten teils allein, teils mit Samaritervereinen verbunden die Sammlung für das Rote Kreuz durch. Der Zentralvorstand sandte sofort Fr. 200. Namhafte Beiträge in bar aus den Sektionskassen folgten. Da viele Sektionen nur die Zahl der geschenkten Stücke oder den Geldwert der geschickten Gegenstände angaben, ist es nicht möglich, wie wir hofften, eine genaue Liste der Gaben anzugeben. Nach unsern Berechnungen sind, ohne die Sektionen, die ihre Angaben en bloc machten oder in Geldwert angaben, dem Roten Kreuz zirka 5500 Paar Socken und 2860 Hemden direkt von unsern Sektionen geschenkt worden. Dazu wurden noch direkt den Wehrmännern 3308 Paar Socken und 1813 Hemden geschickt. In gleichem Verhältnis wurden Taschentücher, Stössli, Schuhe, Bettwäsche, Handschuhe, Ohrenwärmer und unzählige andere Sachen geschickt. Es herrschte ein heiliger Wett-eifer unter den Sektionen, durch die Tat dem Roten Kreuz unsere Zusammengehörigkeit zu beweisen und zugleich den Wehrmännern ihrer respektiven Gemeinden durch reiche Gaben der Frauen Fürsorge und ihre Dankbarkeit für den Schutz des Vaterlandes auszudrücken.

Aber nicht nur ihre Vereinskassen haben viele der kleinen Sektionen fast ganz erschöpft, sondern an vielen Orten leiteten sie die Sammlung der Gemeinde oder halfen dabei den Samariter-Rotkreuzvereinen oder den Notstandskommissionen.

Bald zeigte sich, dass die ungeheure Arbeit der eidgenössischen Postverwaltung sehr erschwert wurde durch die mangelhafte Verpackung der Sachen, welche die armen Frauen ihren Männern und Söhnen an die Grenze schickten. Oft waren die Sachen nur in Zeitungspapier eingewickelt, schlecht verbunden und mit unleserlicher Adresse versehen. Da gelangte die eidgenössische Oberfeldpostdirektion an das Präsidium mit der Bitte, diesen unglücklichen Verhältnissen abzuhelpen, die manchmal die Bestellung der Postsachen direkt unmöglich machten, und den ärmern Soldaten nach einem Muster der Oberfeldpostdirektion **Wäschesäcklein** zu senden. Beim Präsidium wurden die Muster vervielfältigt, den Sektionen, die mithelfen wollten, diesen Mißstand zu heben, das Muster zugeschickt. Es sind durch 62 Sektionen 6689 Säcklein gratis abgeliefert worden. Einige Sektionen lieferten noch grosse Mengen zum Selbstkostenpreis an die Truppen. Durch diese Hilfeleistung haben wir einmal Gelegenheit gehabt, uns der eidgenössischen Postverwaltung dankbar zu erweisen für die uns auch dieses

Jahr gütigst gewährten Freimarken im Werte von Fr. 1000, wofür wir unsern herzlichsten Dank aussprechen.

23 Sektionen richteten **Kriegswäschereien** ein und wuschen und flickten und ersetzten den dortigen Soldaten ihre Wäsche. In Liestal geschah es zeitweise, in Spiez während zehn Wochen, Sursee sandte Fr. 50 an die Kriegswäscherei Bern, in Rheinfelden geschah es nur für einige Tage, in Rapperswil wurde sie eingerichtet, aber nicht benutzt, ebenso in Amriswil, in Chur hat das dortige Kommando die Sache abgelehnt, die Sektion St. Gallen besorgte die Wäsche mit andern Vereinen. Die Anregung zu diesen Kriegswäschereien, die, wenn sie rationell geführt werden, ein wahrer Segen für die Gesundheit der Mannschaft sind, verdanken wir einer Berner Lehrerin, Frau Labhardt.

Dass in den ersten Zeiten die ganze Arbeit und Liebestätigkeit dem Roten Kreuz und unsern Wehrmännern galt, war mehr als verständlich. Urplötzlich von ihrer Arbeit abberufen, waren die Männer zum Schutze unseres Vaterlandes an die Grenze geeilt; für sie und das Rote Kreuz musste in erster Linie gesorgt werden. Bald aber zeigte sich, durch die schweren Zeiten hervorgerufen, die wirtschaftliche Not im Innern des Landes. Da hiess es mithelfen, damit den Hütern unserer Grenze die Not zu Hause ihren Dienst fürs allgemeine Vaterland nicht noch schwerer mache. Hotelangestellte und Handelsbeflissene wurden entlassen, die Industrien lagen teils ganz darnieder, teils stellten sie die Arbeiten ganz ein, teils arbeiteten sie nur die halbe Zeit. Überall zeigte sich Arbeitsnot.

Fast alle unsere 100 Sektionen richteten sofort **Arbeitsstellen** ein. Die eidgenössische Militärverwaltung und das Rote Kreuz verteilten im Land herum allerlei Arbeit: Militärblusen, Socken, Leibwäsche, Strohsäcke usw. Oft arbeiteten die Sektionen selbständig, in grössern Städten mit andern Vereinen vereinigt. Unzählige verdienstlose Frauen und Mädchen verdienten dadurch ihren Lebensunterhalt. Eine schwierige Arbeit war die Stellenvermittlung. Mit unabweisbarer Klarheit zeigte es sich dabei wieder, dass Mädchen und Frauen, die in ihrem Beruf eine richtige Lehrzeit durchgemacht haben, auch in schweren Zeiten die letzten sind, die entlassen werden, und durch ihr an Regel und Ordnung gewöhntes Wesen sich auch viel leichter in anderer Stellung zurechtfinden. Mögen diese schweren Zeiten endlich auch den Müttern begreiflich machen, dass sie nicht nur für die Zukunft ihrer Söhne am besten sorgen, wenn sie sie etwas Rechtes lernen lassen, sondern dass auch ihre Töchter das gleiche Recht von ihnen verlangen dürfen! Uns tat es oft weh, wenn wir starke, blühende Mädchen und Frauen fragten, was sie gelernt hätten und die trostlose Antwort kam: „Ich half zu Hause; aber jetzt hat der Vater oder der Mann wenig Verdienst und wir müssen verdienen helfen.“ Da war das „wie“ wahrhaftig oft sehr schwierig!

In den **Notstandskomitees**, die in fast allen Gemeinden gegründet wurden, sasssen überall, wo wir Sektionen haben, Mitglieder derselben in den Komitees und halfen mit, die Not durch Unterstützung mit Kleidern und Nahrung, durch Pflege und Ernährung der Kranken zu lindern.

In 26 Sektionen veranstaltete man extra **Koch-, Konservierungs- oder Gemüsebaukurse**; Vorträge über Kochkiste und Gemüsebau wurden vielerorts abgehalten.

Zu Weihnachten veranstalteten unsere Sektionen überall, wo Soldaten waren, hübsche **Weihnachtsfeste** oder beteiligten sich mit andern Vereinen an der Bescherung ihrer Wehrmänner an der Grenze.

Unser Verein übernahm auch den Vertrieb eines Gedenkblattes, wovon die Hälfte des Ertrages dem h. Bundesrate zugewiesen werden sollte und 10 Rp. pro Blatt den Sektionen für Weihnachtsgeschenke ihrer Wehrmänner abgegeben wurden. Es beteiligten sich daran 62 Sektionen; verkauft wurden 16,592 Blätter.

Wenn auch die Hauptarbeit unseres Vereins dem engern Vaterlande galt, so hat er doch sein Mitleid den Schweizern im Ausland durch Beiträge in bar usw. (aus der Zentralkasse wurden Fr. 300 dafür gespendet) bewiesen, und die durchreisenden Evakuierten und Verwundeten auch bedacht. Am meisten hat natürlich diesen Ärmsten die Sektionen Schaffhausen und Zürich geboten.

Das sind in kurzen Umrissen die Leistungen unseres Vereins in dem traurigen Kriegsjahr 1914/1915. Die Berichte unserer Spezialkommissionen werden zeigen, dass neben dieser grossen ausserordentlichen Arbeit die andern Werke unseres Vereins nicht vernachlässigt wurden.

Dem Verein sind im verflossenen Jahre zwei neue Sektionen beigetreten: Oerlikon mit 80 Mitgliedern (Präsidentin Frau Pfr. Huber) und Münchenbuchsee mit 100 Mitgliedern (Präsidentin Frau Flückiger). Möge der Anschluss so viel weiterer Mitglieder unsern Verein noch kräftiger gestalten, und allen den Blick erweitern und uns immer mehr zu tüchtigen Bürgerinnen unserer schönen Heimat entwickeln.

An unserer **Landesausstellung** erhielten wir die höchste Auszeichnung für verdienstvolles Bestreben auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt. Die nämliche Auszeichnung ist unserm Verein auch für die Bekämpfung der Tuberkulose erteilt worden. Mit gleicher Auszeichnung bedacht wurde unsere Stiftung. Die Pflegerinnenschule in Zürich und die Gartenbauschule in Niederlenz erhielten für ihre erste Ausstellung in Demonstrationsmaterial, sowie für Schülerinnenarbeiten einen ersten Preis; ferner wurden in der durch das Gruppenkomitee aufgestellten Plankonkurrenz vier Schülerinnen mit Anerkennungsdiplomen ausgezeichnet.

Beiträge erhielten im letzten Jahr aus der Zentralkasse: Pflegerinnenschule Fr. 1000, Gartenbauschule Fr. 1200, Les Oisillons Fr. 500, Haushaltungsschule Fr. 800, Sektion Rapperswil Fr. 300, Riggisberg Fr. 50. — Aus der Rotkreuzkasse: Bern Fr. 100, Kriens Fr. 100, Mett Fr. 100, Magden, Schaffhausen, Aarau, Aargau, Rapperswil je Fr. 50.

Unser Verein war an den Jahresversammlungen des Roten Kreuzes, des Kinder- und Frauenschutzes und des Heimatschutzes vertreten.

Die Konferenz für Erziehung und Pflege Geistesschwacher und die Gesellschaft für Erziehung Geistesschwacher haben sich vereinigt. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein tritt als Kollektivmitglied mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 50 dem Verein bei.

Mit dreissig andern Vereinen unterschrieb der unsrige auch eine Eingabe an die Kommission zur Beratung des Schweizerischen Strafrechts.

Eine Eingabe an den Schweizerischen Verein für Kinder- und Frauenschutz hatte den Zweck, letztern Verein anzuregen, bei den Gemeinden Verordnungen zu erstreben für Schutzvorrichtungen bei Jauchekästen, damit nicht alljährlich so viele Kinder Opfer der Fahrlässigkeit werden.

Noch bleibt mir zu berichten über das Organ unseres Vereins, das „**Zentralblatt**“. Nie mehr als in diesem schweren, arbeitsvollen Jahr haben wir die Wohltat des eigenen Organs erkannt. Durch dasselbe fühlten wir uns mit den Sektionen verbunden und eins und haben es dieser Vereinigung zu verdanken, dass so einheitlich in allen den Krieg betreffenden Arbeiten vorgegangen wurde.

Wir hörten, was und wie viel in den einzelnen Sektionen gearbeitet wurde, erhielten dadurch Anregung voneinander, und der Zentralvorstand war immer in Fühlung mit den Sektionen, was uns in den schweren Zeiten doppelt nötig war. Wegen Arbeitsüberhäufung sah sich die Präsidentin des Redaktionskomitees genötigt, die Redaktion des „Zentralblattes“ abzugeben. In Frau Dr. Merz hat der Vorstand eine tüchtige Kraft gefunden. Die Abonnentenzahl betrug letztes Jahr 6336 und ist leider dieses Jahr auf 6010 gesunken. Die zurückgetretenen Abonnenten erklärten ausnahmslos, sie hätten die Abonnementsnachnahme der schweren Zeit wegen refüsiert. Wie sehr wir jede Sparsamkeit achten müssen, so sollten doch unsere Vereinsmitglieder nicht vergessen, wie viel Belehrung ihnen das Blatt bringt; vielleicht wäre vielerorts dieser Franken anderswo richtiger gespart worden. Da letztes Jahr das Redaktionskomitee unser Blatt leitete, haben wir einen grössern Aktivsaldo als im Vorjahr. Laut der vom Vorstand und den Revisorinnen geprüften Rechnung beträgt er Fr. 1956. 40.

Der Vorstand hat eine Neuauflage des Wynistörfer-Büchleins im nächsten Jahre beschlossen.

Nicht nur viel Arbeit, Not und Elend hat uns das letzte Jahr gebracht. Auch schweres Leid und tiefe Trauer blieben uns nicht erspart. Am 1. August, gerade in der schweren Zeit, wo wir ihren trefflichen Rat und ihre Umsicht doppelt nötig gehabt hätten, ist eine der besten von uns geschieden, unsere liebe, allseitig hochverehrte Frau Professor Stocker. Sie, verehrte Frauen, haben sie alle gekannt. Mit inniger Liebe hing sie am Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein; bei jeder Sitzung, in jeder Versammlung brachte sie nur Anregung, entflammte uns zur Begeisterung für alles Schöne und Gute und war unsere geistige Führerin. Nie werden wir sie vergessen. In dankbarem Herzen werden wir alles bewahren, was sie dem Verein geleistet, dankbar für alles, was sie einem jeden von uns war.

Einen grossen Gönner und Freund verloren wir auch im Präsidenten der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Herr **Pfarrer Walder** hat dem Verein seit seiner Gründung immer reges Interesse entgegengebracht und fehlte fast nie an unsern Tagungen. Zum letztenmal war er an unserer Jubiläumsfeier in Aarau unter uns und lebte mit uns in Gedanken noch einmal die 25 Jahre durch, in denen die beiden Vereine in regsamer Arbeit und in gemeinsamem Streben für dieselben Werke sich entwickelten.

Einen grossen Gönner und Freund verlor auch unsere Gartenbauschule in Herrn **Roth-Saxer** in Lenzburg. Ihm verdankt die Gartenschule ein schönes Legat von Fr. 2000 und die Haushaltungsschule in Lenzburg ein solches von Fr. 1000. Ehre seinem Andenken und innigen Dank seiner Lebensgefährtin. Ich bitte die Anwesenden, sich zur Ehrung unserer unvergesslichen lieben **Frau Professor Stocker** und der treuen Gönner unseres Vereins von ihren Sitzen zu erheben. — — — (Die Versammlung erhebt sich.)

Schwer war die Arbeit des verflossenen Jahres, traurig die Not, der wir überall begegneten. Aber, wenn unsere Gedanken über die Landesgrenzen hinaus-schweifen und sich all das Leid und Weh unserer kriegführenden Nachbarn vorstellen, dann fühlten wir dankbaren Herzens das unendliche Glück, in unserm friedlichen Ländchen vom Kriege verschont zu sein. Gewiss wird auch dieses Jahr noch grosse Anforderungen an unsere Schaffenskraft stellen; aber so wie wir mutig und arbeitsfreudig miteinander gearbeitet haben, so wollen wir es in diesem Jahr auch halten zum Wohle unseres Vaterlandes und in Dankbarkeit

gegen unsere kantonalen und eidgenössischen Behörden, die unsere Werke mit schönen Beiträgen unterstützen, wofür wir hier noch unsern wärmsten Dank aussprechen.“ — — —

Mit anhaltendem Interesse wurde der *Generalbericht* angehört, bot er doch den Beweis dafür, dass sich unser Verein im historisch ewig denkwürdigen Jahr 1914 auf der Höhe seiner Aufgabe erwies und zielbewusst an die mannigfaltigen Anforderungen herantrat, die in immer wechselnder Form an ihn gestellt wurden. Da gab es reichlich Gelegenheit, das Organisationstalent zu erproben und den Grundsatz zu üben: doppelt hilft, wer rasch hilft.

Die Kassierin, Fr. *Marie Kistler*, Bern, erstattete die **Jahresrechnung**, die ohne weiteres genehmigt wurde.

Auszug aus der Rechnung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Vom 1. Mai 1914 bis 30. April 1915.

Einnahmen:

Kassasaldo	Fr.	97. 95
Kapitalzinse	"	4,332. 55
Hauszins der Dienstbotenschule	"	1,000. —
Jahresbeiträge von Einzelmitgliedern	"	2,196. 77
Sektionsbeiträge	"	2,552. 95
Kollektivbeiträge	"	80. —
Rotkreuzbeitrag	"	500. —
Verkaufte Schriften	"	803. 29
Rückzüge aus Sparbüchlein und Konto-Korrent	"	8,643. 50
Rückerstattungen	"	550. —
	<u>Fr.</u>	<u>20,757. 01</u>

Ausgaben:

Beiträge: Pflegerinnenschule Fr. 1000, Les Oisillons Fr. 500, Gartenbauschule Fr. 1200, Sektion Rapperswil Fr. 300, Riggisberg Fr. 50, Haushaltungsschule Lenzburg Fr. 800	Fr.	3,850. —
Jahresbeiträge	"	141. 13
Beitrag vom Roten Kreuz: Sektionen Mett, Kriens, Bern, Magden, Schaffhausen, Aarburg, Aarau, Rapperswil	"	550. —
An das Ehebüchlein	"	650. —
Steuern	"	41. 05
Zinse und Bankunkosten	"	325. 05
Einlagen in Sparhefte und Konto-Korrent	"	10,924. 50
Vorschuss	"	500. —
Vorstands- und Kommissionssitzungen	"	703. —
Zentralblatt	"	806. 50
Drucksachen und Papier	"	570. 29
Porti und Bureauauslagen	"	229. 78
Abordnungen und Ehrenaussgaben	"	412. 40
Mobilisation	"	625. 30
Ausstellung	"	262. 85
Kassasaldo	"	165. 16
	<u>Fr.</u>	<u>20,757. 01</u>

Vermögen an Liegenschaften:

Wohnhaus der Dienstbotenschule Lenzburg, geschätzt zu Fr. 15,500		
ab Hypothekarschuld	„ 6,250	
		Fr. 9,250. —
Land und Treibhaus der Gartenbauschule		„ 8,000. —
Wohnhaus, geschätzt zu	Fr. 72,900	
ab Hypothekarschuld	„ 46,000	
		„ 26,900. —
Totalvermögen an Liegenschaften		<u>Fr. 44,150. —</u>

Das Vermögen an Kapital und Liegenschaften betrug laut letzter Rechnung	Fr. 148,879. 60
Und beträgt heute	„ 153,239. 66
	<u>Vermehrung Fr. 4,360. 06</u>

Das Mobiliar der Dienstbotenschulen Boniswil und Lenzburg und der Gartenbauschule Niederlenz im Wert von zirka Fr. 35,000 ist ebenfalls Eigentum des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Für getreuen Auszug obiger Rechnung testiert:

Die Kassierin: *Marie Kistler.*

Die Unterzeichneten haben die vorstehende Jahresrechnung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins einer eingehenden Prüfung unterworfen und können solche zur Genehmigung der Generalversammlung empfehlen unter bester Verdankung an die (Kassierin) Rechnungsstellerin.

Wir liessen uns die im Tresor der Kantonalbank befindlichen Wertschriften vorweisen und konstatieren, dass dieselben von nun an vom genannten Institut als offenes Depot verwahrt werden und befindet sich der bezügliche Depotschein im Besitze der Kassierin, Fräulein Kistler in Bern.

Bern, den 18. Juni 1915.

Anna Lang-Wissler.
Eugenie Gaudard.

Namens der Vizepräsidentin, Frau *Hauser-Hauser*, Luzern, die leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, verlas Frl. *Kistler* den Bericht über:

Die Prämiiierung treuer Dienstboten im Jahre 1914.

Aus demselben geht hervor, dass im Berichtsjahr 45 Uhren, 129 Broschen, 40 Anhänger, 414 Diplome, insgesamt 628 Auszeichnungen erteilt werden konnten; es bedeutet dies einen Rückgang den drei Vorjahren gegenüber, in denen die Prämiiierungen über 800 herausgegangen. Unter den Prämiierten finden sich zwei Dienstboten, die während 50 und 45 Jahren in der nämlichen Familie ihres Amtes walteten. Frau *Hauser* schliesst ihren Bericht mit der folgenden Betrachtung, der gewiss manche Hausfrauen aus eigener Erfahrung zustimmen können: „Es hat sich leider unter der jungen Generation eine Begriffsverwirrung eingeschlichen, indem der alte geläufige Ausdruck „Dienstmädchen“ in Misskredit kam. Die besten Stellen werden oft verschmäht, wenn sie unter diesem Namen angeboten werden. Gewiss kommt manche Hausfrau ihren Angestellten entgegen, indem sie diese Bezeichnung umgeht, doch möchten wir anderseits die Dienstboten darauf aufmerksam machen, dass es ihrer Tüchtigkeit und ihrem Ansehen

keinen Abbruch tut, wenn sie sich Dienstmädchen benennen lassen, denn dieses Wort schliesst jede Beschäftigung im Hausdienst in sich ein, und die Stelle eines Dienstmädchens erfordert sehr oft mehr Umsicht und umfassendere Kenntnisse als diejenigen einer Köchin oder eines Zimmermädchens.“

Die *Rechnung des Prämierungsfonds* pro 1914/1915 zeigt bei Fr. 3354.96 Einnahmen Fr. 3292.75 Ausgaben; es ergibt sich somit ein Aktivsaldo von Fr. 62.21. Der Vermögensstand beläuft sich auf 31. Mai 1915 auf Fr. 738.71; gegenüber dem Vorjahr ist eine Verminderung von Fr. 875.50 eingetreten.

Den von Frau *Artweger* verfassten Bericht über die **Wohlfahrtsmarken** verlas ebenfalls Frl. Kistler. Es machte sich im Berichtsjahr ein bedeutender Rückgang im Marken- und Kartenverkauf geltend; die Einschränkungen, welche die Kriegszeit auferlegt, üben ihre Wirkung auch auf einzelne gemeinnützige Betriebe aus; wir dürfen uns aber damit trösten, dass das, was hier weniger eingeht, in anderer Weise hundertfach der Allgemeinheit zugewendet wird: haben doch Opfersinn und Nächstenliebe sich kaum je so reich entfaltet wie eben jetzt. Trotzdem sich einzelne Sektionen um den Marken- und Kartenverkauf stark bemühten, ist das Erträgnis nur Fr. 555, gegenüber Fr. 2346 im Vorjahr. Die Gesamtzahl der verkauften Marken beläuft sich auf 10,669, der Karten auf 4329.

Sämtliche Berichte und Rechnungen wurden verdankt und genehmigt.

Den Schluss der Verhandlungen des ersten Tages bildete ein ausgezeichnetes anregendes Referat von Herrn Dr. *Delay*, chef du service sanitaire von Lausanne, über die **Krankenversicherung**. Wir werden dasselbe in deutscher Übersetzung in einer der nächsten Nummern des „Zentralblattes“ bringen.

Das offizielle Bankett im Hotel Gibbon.

Wohl die meisten Teilnehmerinnen werden das Abendbankett, das den ersten Tag abschloss, als einen der Glanzpunkte der Lausanner Jahresversammlung empfunden haben und das der Stimmung wegen, die es von Anfang an beherrschte. Schon der Eintritt in den schönen Saal, den feinsinnige Hände in einen Blumengarten umgewandelt hatten, weckte freundliche Empfindungen. Kein Platz im weiten Raume blieb leer. Die Frauen der Westschweiz — neben den Lausannerinnen waren die Mitglieder von Montreux besonders zahlreich erschienen — setzten sich mitten unter uns Deutschschweizerinnen und bald befand man sich im heitersten Geplauder, das doch auch wieder allerlei Ernstes streifte, wie es die Zeit mit sich bringt. Wie viel schöne alte Frauen mit weissen Haaren es da zu sehen gab! Wäre ich ein Dichter, so müsste ich das hohe Lied derjenigen anstimmen, deren Antlitz das Leben Inhalt und Ausdruck verliehen hat und deren weisse Haare von der Fülle der Erfahrungen erzählen! — Bald einmal ergoss sich ein wahres Raketenfeuer von Reden über die Versammlung. Namens der Sektion Lausanne begrüsst Frl. *Rumpf* die Gäste; wenn sie dabei von einem „einfachen Empfang“ sprach, so war das aber mehr als bescheiden; denn die Sektion Lausanne hat uns ja geradezu verwöhnt und mit Liebenswürdigkeit überschüttet. Nichtendenwollender Beifall folgte der französischen Ansprache unserer Zentralpräsidentin Frl. Trüssel. Mutig legte sie die Hand auf die Wunde und führte den Gedanken aus, dass alle Disharmonie zwischen Westschweiz und deutscher Schweiz, wie sie in der Presse und selbst in den Ratssälen zum Worte kamen, die Schweizerfrauen in ihrer gemeinnützigen Arbeit nicht berührt haben. Wir Schweizerfrauen wissen nichts, absolut nichts

von trennenden Empfindungen; wir fühlen uns eins im Bestreben zu helfen, zu nützen, Not und Elend dieser schweren Zeit zu mildern. Wir fragen dabei nicht nach Nationalitäten, sondern sehen in jedem Hilfebedürftigen einzig und allein nur den Menschen. — Damit war der Ton gegeben auf den nicht nur das Bankett, sondern die ganze Lausannertagung überhaupt gestimmt war. Möchte der Geist des Sichverstehenwollens, wie er da die Frauenwelt beherrschte, bald und immer mehr für alle Bevölkerungskreise des Vaterlandes massgebend werden! — In begeisterten Worten feierte Herr *Maillefer*, Syndic von Lausanne, die Pionierarbeit des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins. Die Verhandlungen, denen er als aufmerksamer Zuhörer beiwohnte, haben ihm hohe Achtung von der Frauenarbeit abgewonnen. Sein Hoch gilt dem Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein und vor allem seiner Präsidentin Frl. Trüssel. Herr Dr. *Neiss* entbot den Gruss des Schweizer. Roten Kreuzes, Frl. *Serment* des Bundes der Schweizer. Frauenvereine, Herr *Platzhoff-Lejeune* sprach für die Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz. In Versen überbrachte Herr *Welti-Heer* in Lausanne den Gruss der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft und überreichte zum Schluss der Zentralpräsidentin einen wundervollen Alpenrosenkranz. Frau Dr. *Olivier* in Lausanne, deren Verdienste auf dem Gebiete der Tuberkulosebehandlung bekannt sind, betonte in einer beherzigenswerten Ansprache den hohen Wert der Kinderfürsorge in einer Zeit, wo es gilt, die immensen Lücken, welche der Krieg der europäischen Menschheit beibringt, durch jungen Nachwuchs auszufüllen. — Dem Bankett, dem eine pikfeine Schokoladenspende der Firma Kohler und ein Kartengruss der Haushaltungsschule Chailly und des Kinderasyls „Les Oisillons“ weitem Reiz verliehen, schloss sich eine mit grossem Geschick und viel Geschmack arrangierte Soirée familière an. Da liess eine belgische Klaviervirtuosin ihre Weisen ertönen; patriotische Deklamationen erfreuten jedermann; besonders Anklang aber fanden prachtvolle Farbenlichtbilder mit begleitendem Text, die der Alpenklubist Herr *Amaudruz* vorführte. Zum Andenken an den genussvollen Abend erwarb man sich gerne beim Ausgang aus dem Saale eine der Brienzer Schnitzlereien, die da zugunsten der notleidenden Schnitzlergilde des Berner Oberlandes von jungen Waadtländer Damen verkauft wurden.

Der zweite Versammlungstag.

Die Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich bildeten den ersten Verhandlungsgegenstand der Sitzung des 22. Juni, die vormittags um 9 Uhr wiederum im Grossratssaal begann. Dr. *Anna Heer* und Frau Oberin *Schneider* berichteten in fesselnder Weise über den Gang dieser Anstalt. Frl. Dr. Heer leitete ihr Referat mit der folgenden kurzen retrospektiven Betrachtung ein:

Liebe Frauen! Auch ins Welschland bringe ich Ihnen Gruss und Kunde aus der Schweizer. Pflegerinnenschule in Zürich, deren Wiege einst am blauen Leman stand. Mir ist, als müsste ich Ihnen in dieser Stunde die Tage vom Frauenkongress in Genf in Erinnerung rufen, wo wir vor bald 19 Jahren die Pflegerinnenschule mit Frauenspital zum ersten Male in klaren Umrissen vor unserm Geiste entstehen sahen, wo hochgemute Schweizerinnen französischer und deutscher Zunge ihr den Lebensodem und die erste Weihe gaben. Wie haben sich inzwischen die damals im Palais Ainaud erwachten Hoffnungen weitgehend realisiert, und wie energisch und erfolgreich sind die im Kongreßsaal gefassten Resolutionen durchgeführt worden! Wie hat unser Frauenwerk in 15jährigem

Bestehen voll und ganz seine Bestimmung erfüllt an den Töchtern des Landes — es sind ihrer an 400, die bei uns die edle Kunst des Pflegens erlernten — an den freien Pflegerinnen unserer und anderer Schulen, die wir in eine grosse schweizerische Berufsgenossenschaft zusammenschlossen, und an vielen Tausenden von kranken Frauen, von Wöchnerinnen und Kindlein, die an der Samariterstrasse ein freundliches Asyl, sachkundige Pflege und neue Gesundheit fanden. Rückblickend auf das Gewordene bin ich mit aufrichtigen Sympathien und Gefühlen der Dankbarkeit an den Genfersee gepilgert, aber auch mit der stillen Hoffnung, dass seine lieblichen Gestade aufs Neue fruchtbarer Boden für unsere humanitären Bestrebungen werden. Oder sollten die Gemeinnützigern der französischen Schweiz nicht auch die absolute Verpflichtung zur Mitarbeit an den Werken des Zentralvereins empfinden, wenn sie heute vernehmen, wie Not es tut, dass wir eben jetzt uns in geschlossener Reihe um dieselben scharen? Sollten Sie sich nicht gerne auch zu seiner grössten Stiftung bekennen, und fürderhin unter ihre helfenden und werbenden Mitglieder zählen wollen? Könnte es nicht geschehen, dass unsere liebe Pflegerinnenschule einst einer hochherzigen Bürgerin von Lausanne oder Genf eine alle Sorge stillende Grosstat zu danken hätte? Ich hoffe, ja erwarte es voll Vertrauen zu dem gut eidgenössischen und echt gemeinnützigem Frauensinn in welschen Gauen!

Und in dieser frohen Erwartung lassen Sie mich nun an meine Berichterstattung gehen:

Die Frequenzverhältnisse von **Schule und Spital** zeigen eine auffallende Übereinstimmung mit denen des Vorjahres; sie verraten keine ungünstige Beeinflussung durch den Krieg noch durch andere im Anstaltsleben auftretende Schwierigkeiten. Am Jahresschluss verzeichnete die **Schule**: 17 Krankenpflege-, 19 Wochenpflege-, 6 Kinderpflege- und 6 Kursschülerinnen, sowie 30 im zweiten und dritten Lehrjahr auf den Aussenstationen arbeitende Schwestern. Am 8. November fand die Diplomierung von 11 Krankenpflegerinnen und 15 Wochenpflegerinnen statt, zu welcher auch die Zentralpräsidentin Frl. Trüssel erschienen war; mit einer warmempfundenen Ansprache erfreute sie die Diplomandinnen. Das **Frauenspital** war bis zum Kriegsausbruch anhaltend sehr gut besetzt und wies auf geburtshilflichem wie operativem Gebiete, in der Kinderstube, an innern Kranken und an Röntgenpatientinnen schöne Erfolge auf. Mit dem Beginn der Mobilisation trat besonders in der Privatabteilung eine starke Abnahme der Patienten ein, doch gegen Ende des Jahres lenkte die Frequenz wieder in die gewohnten Bahnen, so dass die im Sommer befürchtete tiefere Betriebsstörung ausblieb. Im **Bureau** war der Verkehr vom 1. August an wie abgeschnitten, das zu einer Zeit, wo sonst Pflegepersonal an Kurorten und in Sanatorien reichlich beschäftigt wird. Kuranstalten, auch solche, die in der Regel das ganze Jahr offen stehen, wurden geschlossen oder auf beschränkten Betrieb gesetzt. Krankenschwestern, Wochen- und Kinderpflegerinnen wurden unter berechtigtem oder missverstandenen Sparbestreben plötzlich entlassen, abbestellt oder veranlasst, ohne Honorar die ausbedungene Zeit weiter zu arbeiten. Aus Frankreich und Belgien kehrten zahlreiche Wochen- und Kinderpflegerinnen auf grossen Umwegen und unter Schwierigkeiten aller Art als Arbeitslose heim. Andere blieben unter dem Schutz ihrer Pflegefamilien mutig in den kriegführenden Ländern. Sie konnten uns wie ihren besorgten Angehörigen oft erst nach langer Zeit Nachrichten geben.

Gleich mit der Mobilisierung unseres Heeres erfolgte Pikettstellung der

160 durch die Pflegerinnenschule zum Armeesanitätsdienst verpflichteten Krankenschwestern. Eine erste Gruppe von 40 wurde auf den 6. August zu uns beschieden, ihre knappe Ausrüstung gemustert und ergänzt und der vorgeschriebene Mundvorrat durch Liebesgaben bereichert. Ernster Begeisterung voll durfte die hochgemute Schar in der Morgenfrühe des 10. August nach Glarus ziehen. Dort galt es zwar, keine Verwundeten zu pflegen, wohl aber in Schulhäusern Krankenzimmer einzurichten, Strohsäcke und Bettwäsche aller Art zu nähen und an Samariterübungen teilzunehmen.

Mit einem Vorbegriff von den primitiven Verhältnissen, in welchen Lazarett-schwestern bei uns pflegen und wohnen müssten und dankbar für Liebesdienste wackerer Glarnerfrauen, kehrten unsere 40 durch den Soldatensold nur leicht beschwert, nach kurzen 6 Tagen wieder heim, die Zahl der Arbeitslosen beängstigend vermehrend. Anfangs November waren deren 103 (49 Kranken-, 47 Wochen- und 7 Kinderpflegerinnen).

Auf dem **Boden des schweizerischen Krankenpflegebundes** hat dieses Jahr durch Beschlussfassung der Delegiertenversammlung im November die uns lang beschäftigende Frage der Krankenversicherung zu einer befriedigenden Lösung geführt: keine eigene Krankenkasse, aber Obligatorium der Versicherung bei einer anerkannten, den individuellen Verhältnissen eignenden Kasse. Auf der gleichen Tagung wurden noch mehrere andere für das Gedeihen und Ansehen des Pflegerinnenbundes wichtige Beschlüsse gefasst, wir meinen hier nur die Gründung eines eigenen Ateliers für Herstellung der Tracht des Schweizerischen Krankenpflegebundes; es soll dadurch eine strenge Einheitlichkeit erzielt werden. Gemeinsam mit dem Krankenpflegebund hat sich die Krankenpflegerinnenschule auch an der Landesausstellung in Bern beteiligt, was freilich nur in bescheidenem Rahmen geschehen konnte. Doch wurde der Pflegerinnenschule die Auszeichnung für verdienstvolle Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt und dem Krankenpflegebund die bronzene Medaille zugesprochen.

Warmen Dank zollt die Berichterstatterin den Mitgliedern der Kommissionen, die im abgelaufenen Berichtsjahr besonders schwierige Aufgaben zu lösen hatten. Mit Bedauern sind der Rücktritt von Frau Guttersohn-Lingg und Frau Sträuli-Knüsli aus der grossen Kommission zu melden.

Frau Prof. *Stocker* widmet Frl. Dr. *Heer* folgenden Nachruf:

„Viel verloren wir auch durch die Erkrankung und den Hinschied von Frau Prof. *Stocker*, auf deren einsichtsvolle Mitwirkung und gewichtige Stimme im Rat wir leider länger schon verzichten mussten. Nach dem Tode unserer lieben Frau *Coradi* war die Seniorin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins mit Freuden bereit gewesen, in die Lücke zu treten, und wir freuten uns nicht minder, die grosse Frau, welche das Werden und Wachsen unseres Werkes mit warmem Anteil verfolgt und dafür jeweilen an der Jahresversammlung des Zentralvereins erfolgreich geworben hatte, nun auch im engsten Kreise — und wie eifrig und tatkräftig — an unserer Seite zu wissen.“

Das schwerwiegendste Ereignis des Berichtsjahres bedeutete der Rücktritt der hochverdienten *Frau Oberin Schneider*, welcher schon zu Anfang des Jahres erfolgte, dasselbe gleich im Beginne zu einem besonders schweren, sorgenvollen stempelnd. Gewichtige Gründe, denen sich die Krankenpflegekommission auf die Dauer nicht verschliessen konnte, veranlassten diesen Schritt. Die Vertretung wurde vom Februar an durch eine ehemalige Schülerin und Oberschwester der Pflegerinnenschule, Schwester *Etty von Tschudi*, übernommen, der für ihre

Hilfsbereitschaft warmen Dank gebührt. Frau Oberin *Schneider* half inzwischen das Anstaltsschiffchen von aussen mitlenken, indem sie die Leitung und Reorganisation der Verwaltung beibehielt und auch das Quästorat übernahm, die Mitsorge für die Aussenstationen und die Beratung der alten Schwestern machte sie sich weiter zur Pflicht, und ihre energische Mitwirkung fehlte auch beim Suchen einer neuen Oberin nicht. Eben als es ihr gelungen war, ihre Nachfolgerin, die derzeitige Frau Oberin Lindauer zu finden, brach der Krieg aus, und Schwester ETTY von Tschudi wurde plötzlich in ihre deutsche Heimat zurückgerufen. In dieser Not entschloss sich Frau Oberin Schneider in grossherziger Weise, das aufgegebenes Amt wieder zu übernehmen und so hat sie denn nochmals durch 6 Monate, die reich an äussern und innern Schwierigkeiten waren, kraftvoll und weise das Szepter geführt. Wie dankbar sind wir der Getreuen hierfür wie für ihr opferfreudiges und segenvolles Wirken überhaupt, das für die Entstehung und Gestaltung unseres Frauenwerkes so bestimmend und vorbildlich für unsere Schwestern geworden ist.

Über den **Gertrud- und Coradifonds** berichtete *Frau Oberin Schneider*, dabei entrollte sie eine Reihe ungemein ansprechender und charakteristischer Bilder aus dem Spitalleben, die alle für die segensreiche Wirkung der beiden Stiftungen Beweis ablegen. Ihre Ausführungen fanden so viel Beifall, dass wir sie in einer der nächsten Zentralblattnummern unverkürzt wiedergeben möchten.

Eine wohlverdiente Ehrung.

Nachdem Frau Oberin ihre Mitteilungen geschlossen hatte, richtete unsere Zentralpräsidentin Frl. *Trüssel* unter lebhafter Zustimmung der Versammlung folgende Ansprache an die aus ihrem Amte Scheidende, wobei sie ihr eine goldene *Ehrenbrosche und Blumen* überreichte:

Geehrte Frau Oberin, geehrte Versammlung!

„Wohl hat Fräulein Schneider zu unserm tiefsten Bedauern ihr Amt als Oberin niedergelegt; aber ihren idealen Einfluss und ihre unersetzliche Mitarbeit möchten wir in der Pflegerinnenschule um keinen Preis missen. Die Leitung der Finanzen könnten wir in keine bessern Hände legen als in die ihrigen. Sie hat schon die ersten Sammlungen geleitet und dann die andauernden finanziellen Schwierigkeiten auch mit eigenen Opfern überwinden helfen. Was hätten wir überhaupt ohne Fräulein Schneiders Hilfe angefangen?“

Ausgebildet im Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Fluntern übte sie zu Hause bei der kranken Mutter das Gelernte und trat um jene Zeit, d. h. vor bald 19 Jahren, in unsere Krankenpflegekommission ein und wurde ihre Aktuarin. Daneben schrieb sie auch die Protokolle für die Baukommission und besorgte sie die Aktuariatsgeschäfte der Stellenvermittlungskommission und später diejenigen des Zürcherischen Krankenpflegeverbandes und des Schweizerischen Krankenpflegebundes. Und wie vorzüglich sind diese Protokolle geschrieben! Sie bedeuteten Jahr um Jahr eine Unsumme von Arbeit, die zum grössten Teil in der Stille der Nacht entstand.

Was hat sodann unsere Oberin zur Zeit der Sammlungen und des grossen Pflegerinnenschul-Bazars an Organisations- und Werbearbeit geleistet! Wie begeistert und erfolgreich hat sie auch in ihrem grossen Freundes- und Bekanntenkreis für unsere Sache geworben!

Nach dem Todé ihrer lieben Mutter unternahm Fräulein Schneider eine Studienreise nach Deutschland, um die verschiedenen Pflegerinnenschulen kennen zu lernen. Am längsten verweilte sie an der grossen staatlichen Krankenpflegeschule in Hamburg-Eppendorf, wo man ihr in entgegenkommenster Weise Einblick in Organisation und Betrieb und auch Arbeitsgelegenheit bot.

Nach Zürich zurückgekehrt, absolvierte sie einen Vorgängerinnenkurs in der kantonalen Frauenklinik, wo sie weiterhin vier Monate im Operationssaal arbeitete. Angesichts der künftigen Pflichten in der Anstaltsverwaltung und im Spitalbetrieb nahm

sie einen Buchhaltungskurs und praktischen Unterricht im Besorgen einer Apotheke. Den Winter über leitete sie die Nähnachmittage, wo von gemeinnützigen Frauen und Mädchen der Stadt Zürich köstliche Wäschevorräte für den neuen Spital angefertigt wurden. Schon am 1. Februar 1901 verliess sie das schöne, bequeme väterliche Heim und zog mit den Abwärtsleuten in das noch unfertige neue Haus, um dessen innern Ausbau überwachen zu helfen, überall zu treiben und zum Rechten zu sehen.

Die Ausbildung, die sich Fräulein Schneider zu verschaffen gewusst hat, zeigt, wie ernst sie es mit der vielseitigen Aufgabe nahm, die ihrer harrte, und wie fachlich gut vorbereitet sie als Oberin ihr Amt antrat. Was sie aus dem geistigen Milieu, in dem sie aufgewachsen war, mitbrachte an Bildung des Herzens und des Geistes, war ebenso wichtig. Ihrer Arbeit galt von nun an all ihr Denken und Trachten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Und mit wieviel Tatkraft und mütterlicher Besorgtheit hat sie unermüdet in ihrem schönen Reiche gewaltet! Was sie der Anstalt, den Schwestern und so vielen armen Patientinnen war, lässt sich nicht beschreiben. Keine Worte sind warm genug, um für all ihre Liebe, Treue und Aufopferung zu danken. Und wenn wir uns ihrem Verlangen fügen mussten, das Amt der Oberin einer andern zu übergeben, so geschah es mit dem warmen Wunsche, sie möge uns zur Seite bleiben, die Verwaltung der Finanzen in ihren Händen behalten und wenigstens einen Teil des Unterrichtes weiter übernehmen, damit ihr hervorragend erzieherischer Einfluss unsern Schülerinnen auch fürderhin zugute komme. So bleibt sie für uns die Oberin zu der wir stets als leuchtendem Vorbild hinaufblicken werden. Kein Entgelt konnte soviel jahrelange Hingabe und Aufopferung lohnen. Diese Brosche aber, aus edelstem Metall, möchte ich ihr im Namen des Vereins überreichen als Sinnbild ihres goldlautern Charakters und als kleines Zeichen der Anerkennung für die edelste Pflichterfüllung.“

Namens der Schülerinnen der Pflegerinnenschule sprach Frl. *Welti* von Zürich Worte warmen Dankes und grosser Anerkennung für die verehrte Lehrerin und Leiterin. Ihr erzieherischer Einfluss war ein so tiefer und segensreicher, dass er bei ihren Schülerinnen für immer nachwirkt.

Tiefgerührt verdankte Frau Oberin *Schneider* die ihr zuteil gewordene Ehrung und gab in trefflichen Worten den mannigfachen Gefühlen Ausdruck, die sie im Augenblick dieses entscheidenden Lebensabschnittes bewegten.

Dieser schlichte Akt der Anerkennung hoher Verdienste, wie sie nur selten eine Frau aufweisen kann, hinterliess bei allen Anwesenden einen starken Eindruck. Frau Oberin *Schneider* begleitete die herzlichen Wünsche der Schweizerfrauen in ihr ferneres Leben hinein.

* * *

Den Bericht der **Gartenbauschule in Niederlenz** verlas an Stelle von Frau *Thut-Moser* Fräulein *Kistler*. Demselben war zu entnehmen, dass trotz der von schweren Stürmen durchbrauten Zeit der Gang der Anstalt regelmässig innegehalten werden konnte. Das neunte Schuljahr begann im April 1914 mit 14 neu eintretenden Schülerinnen und 8 Schülerinnen in der zweiten Klasse. Von den Neueingetretenen hatten sich 9 für 2 Jahre, 3 für 1 Jahr und 2 für 7 Monate angemeldet. Im Laufe des Jahres fanden einige Austritte und Neueintritte statt. Der Gesundheitszustand der Schülerinnen war ein normaler. Die Sommerarbeiten wickelten sich in gewohnter Weise ab. Die praktische Prüfung fand am 6. Oktober statt und wurde von Herrn Experte *Olbrich* abgenommen.

Schwere Sorgen bereitete die Besetzung des Winterstundenplanes, da mehrere Lehrer im Grenzdienst abwesend waren, doch gelang es, Stellvertreter zu finden. Die praktische und theoretische Haushaltungslehre setzte mit dem Winterstundenplan ein, nachdem im Sommer und Herbst das Konservieren betrieben worden war.

Das Schuljahr erhielt am 22. März mit der theoretischen Prüfung seinen Abschluss. Sämtliche 7 Kandidatinnen erhielten das Gärtnerinnendiplom (siehe

Zentralblatt Nr. 4 d. J.). Sorgen brachte der Krieg der Anstalt in mancher Form, aber wie bei so manchem Bildungsinstitut für praktische wirkliche Ausbildung hat die Nachfrage eher zugenommen. In der Art der *Stellenofferten für Gärtnerinnen* zeigte sich eine neue Richtung: Es wurden im Frühling 1915 von verschiedenen Sektionen des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins Gemüsebaukurse veranstaltet und als Leiterinnen für eine Anzahl solcher Kurse einige Gärtnerinnen von Niederlenz angestellt, welche bereits Praxis hinter sich hatten. Der Bericht der Gartenbauschule, aus dem wir gelegentlich noch interessante Einzelheiten veröffentlichen werden, schliesst mit einem Dankeswort für das hochherzige Legat von Herrn Direktor *Karl Roth-Saxer*. Zu erwähnen bleibt noch, dass die Gartenbauschule an der Landesausstellung verschiedene Auszeichnungen erhalten hat, von denen im Zentralblatt bereits Vermerk genommen wurde, überdies erhielt sie von der Société d'horticulture Fribourgeoise eine silbervergoldete Medaille zuerkannt.

Die von Frau *Braun-Rohr* vorgelegte Rechnung der Gartenbauschule zeigt bei Fr. 25,289. 61 Einnahmen, Fr. 25,198. 88 Ausgaben; es ergibt sich somit ein Aktivsaldo von Fr. 80. 73.

* * *

Nachdem Bericht und Rechnung von der Präsidentin verdankt worden waren, erhielt Frau *S. Glättli* von Zürich das Wort, uns **eine die Gartenbauschule betreffende Anregung** zu begründen, die sie beim Zentralvorstand angemeldet hatte. Wir lassen Frau Glättli selbst sprechen:

Geehrte Präsidentin, geehrte Anwesende!

„Viele von Ihnen erinnern sich wohl noch des vortrefflichen Referates von Frau *Thut-Moser*, das sie *vor zwei Jahren* über die Enquete gehalten hat, welche unter den *ehemaligen* Schülerinnen der *Gartenbauschule Niederlenz* veranstaltet worden war. Das *Material* war freilich noch nicht *sehr gross*, konnte es sich doch nur um 35 Schülerinnen handeln — trotzdem war es sehr lehrreich und gab interessante Aufschlüsse.

Es zeigte vor allem die grosse, *innere* Befriedigung, welcher dieser neue Frauenberuf den Ausübenden gewährt, zeigte aber auch, dass die bis jetzt möglichen Anstellungen vom weiblichen Standpunkt noch vielerlei zu wünschen übrig liessen. Es ist nicht nur die Lohnfrage, welche nicht im Verhältnis zur Ausbildung der Töchter genannt werden muss, es ist vor allem die Behandlung, besser gesagt, die *gesellschaftliche Stellung* und die Logisverhältnisse, und in grösseren Betrieben der Verkehr mit den *männlichen* Gärtnerkollegen, der *viel* zu wünschen übrig lässt. Wie in *allen* Berufen, sehen letztere selbstverständlich die weibliche Konkurrenz nicht gerne, lassen die Kollegin mit Freuden ihre muskulöse Überlegenheit fühlen, über die sie ja zweifellos verfügen und die ihnen bei gewissen Arbeiten, welche mehr *Kraft* verlangen als *Geschick* und *Erfahrung*, einen gewissen Vorrang sichern.

So ist aus den Antworten deutlich herauszulesen, dass sich unsere Gärtnerinnen hauptsächlich *wohl* fühlen, wo sie eine *verantwortungsvolle* Stelle inne haben, wo sie nicht nur *Hand*, sondern auch *Kopf* sein können. Zum besseren Verständnis des Gesagten möchte ich am liebsten das Referat von Frau *Thut* wiederholen, allein ich darf nicht so viel Zeit für die Lancierung einer simplen *Anregung* in *Anspruch* nehmen, denn nur um eine *solche* handelt es sich, wie Ihnen die Anführung in der Traktandenliste kundgibt.

Dass ich sie *jetzt* schon, im Zusammenhang mit dem Jahresbericht der Gartenbauschule vorbringen darf, statt erst am Schlusse der Verhandlungen, vor vielleicht gelichteten Bänken und auf alle Fälle ermüdeten Zuhörern, mag Ihnen ein Beweis *dafür* sein, dass ihr die Präsidentin einen *gewissen Wert beilegt*. Und doch soll das, was ich Ihnen zu sagen habe, *nur* eine Anregung sein, denn ich möchte vorausschicken, dass ich *nicht* „*Fachfrau*“ bin und nicht den Anschein erwecken will, als ob ich in die Gartenbauschule hineinschwatzen wolle, von der ich nichts verstehe! Darum sollen Sie *erst* noch die *Veranlassung* kennen lernen, welche die im Titel erwähnte Idee gezeitigt hat. — *Wir verdanken sie dem Kriege.*

Wir haben in Zürich in den ersten Augusttagen letzten Jahres eine Vereinigung — die Zentralstelle Frauenhilfe — gegründet von fast allen stadtzürcherischen Frauenvereinen (etwa 38), um den sich türmenden neuen Aufgaben mit *vereinten* Kräften zu begegnen und *Zersplitterung* zu vermeiden. Eine unserer Stützen und tätigsten Mithilfin war natürlich die *Sektion Zürich* des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der ich *angehöre* und *deshalb* darf ich mit *gutem* Recht der heutigen Versammlung von einer *Erfahrung* sprechen, welche wir in *unserer* Frauenhilfe gemacht haben. Wir haben von Anfang an immer *die* Arbeit gemacht, welche die Zeit uns aufdrängte:

Soldaten- und Rotkreuzwäsche, Stroh- und Wäschesäcke, Kochrezepte verfasst und verteilt, Kochkisten fabriziert, Stellen vermittelt, Gelegenheiten zum Obstdörren gesucht, Kleider verteilt, freiwillige Hilfen zu Armen und Kranken geschickt, ein Krankenpflegekurs und in der Pflegerinnenschule für unbeschäftigte junge Mädchen einen Haushaltungskurs in der Haushaltungsschule durchgeführt, Flick- und Wärmestuben in allen Quartieren der Stadt aufgemacht, Heimarbeit verschafft, die Verwendung der Milchkost und der Magermilch propagandiert usw., mittelst eines Wägelchens *heissen Magermilch-Kakao* auf den Strassen verkauft, den Liter zu 20 Cts. und noch im *Winter* suchten wir Land, um im Frühjahr für *Gemüsebau* besorgt zu sein.

Da uns die Stadt für Abgabe von Land an Unbemittelte kein Entgegenkommen gezeigt hat, so *beschränkten* wir unsere Tätigkeit auf die *Vermittlung* von *Kenntnissen*. Die Anmeldungen waren so zahlreich, dass wir *4 Gemüsebaukurse* einrichten mussten mit etwa 70 Schülerinnen.

Voll heiligen Eifers offerierten wir auch unsern Landvereinen im Kanton Anleitung, Vorträge und Lehrerkräfte und als wirklich Anfragen kamen, zeigte es sich, dass ein grosser Mangel an geeigneten Leuten vorhanden war.

Selbstverständlich dachten wir zuerst an die Niederlenschülerinnen; abgesehen davon, dass *wenige* zur Verfügung standen, waren sie auch nicht zum *Amte* der *Lehrtätigkeit* gerüstet. Und von verschiedenen Seiten wurde die Frage gestellt: ja, warum bildet denn die Schule keine *Gartenbaulehrerinnen* heran? Denkt man vielleicht, *jede* diplomierte Gärtnerin könne auch *Lehrerin* sein? Das ist so wenig der Fall wie beim Gärtner und noch lange nicht jede gute Köchin kann Kochlehrerin sein, oder jede Haushaltungsschülerin, welche einen Kurs absolviert hat, kann nun gleich als Haushaltungslehrerin auftreten! Die Beispiele liessen sich mehren . . .

Ich weiss es nicht, doch scheint es mir sicher, dass unsere Haushaltungsschulen in ihren *ersten Lehrplänen* keine Lehrerinnenkurse angeführt hatten; allein durch die *Erfahrungen* hat sich die Einrichtung derselben als *notwendig* erwiesen. Uns erscheint es heute schon selbstverständlich. Es wird nicht nötig

sein, in *Ihrem* Kreise zu erklären, was jedem praktisch ausgebildeten Berufsmenschen noch *fehlt*, um ihn zum Lehrer, zum *Weitergeben seiner Kenntnisse*, zu *befähigen*. Ich sage *jedem*. Wenn man auch sagen kann, dass einem das Lehrtalent angeboren sein müsse, dass es eben ein Talent, eine Gabe sei, so ist das nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Es kann durch *Anleitung*, durch geeignete Studien, *gefördert*, ja, oft erst *geweckt* werden. Unsere Frauenhilfe hatte das *Glück*, eine Gärtnerin zu finden mit entschiedenem Lehrtalent, mit Takt und mit Anpassungsfähigkeit. Es war ihr erster Versuch auf diesem Gebiet, doch war es ihr jahrelanger Wunsch, auf *diese Weise* ihren liebgewonnenen Beruf *ausüben* zu können. Aber nicht *alle* Leute und *alle* Mädchen können ohne weiteres dozieren, mit System vorgehen; schon die *zweite*, in Zürich als Gartenbaulehrerin amtierende Niederlenzschülerin, gestand mir offen, dass sie grosse Schwierigkeiten habe, den Unterricht planmässig zu verteilen und dass sie besonders in der Theorie „immer fertig sei“! Um mit Menschenkenntnis Kurse für *Erwachsene und Kinder* zu leiten, braucht es unbedingt *pädagogisches Wissen, seminaristische Übungen*. Das auf diesem Gebiet zu vermitteln, wäre die *Gartenhauschule* der *einzig* richtige Ort; ja, es wäre die *notwendige Ergänzung* derselben.

Man kann nun freilich einwenden, dass die *Nachfrage nach solchen Lehrkräften* bald wieder schwächer werden dürfte, dass heuer die Gartenbaubewegung gewissermassen eine *Modesache* sei! Ferner, dass bis jetzt nur *männliche*, landwirtschaftliche Lehrer anerkannt und bekannt sind, und dass vielleicht gerade auf dem Lande Frauen in *diesem* Beruf *nicht* mit Erfolg wirken werden. Dem kann ich die Aussage von Frau Direktor Glättli, in der zürcherischen landwirtschaftlichen Schule, entgegenhalten, welche mir versicherte, dass auf dem Land der Gemüsebau *ausschliesslich* von Frauen besorgt werde (durch die Hausgärten, von wenig Feldgemüsebau abgesehen), und dass sie z. B. bei Milchverwertungskursen die Beobachtung gemacht habe, dass *gerade* die *Landfrauen viel lieber* zu einer Frau in die Belehrung gehen, als wenn, wie bisher, der betreffende Vortrag oder Kurs, gewöhnlich veranlasst durch den landwirtschaftlichen Ortsverein, von einem Manne abgehalten wird. Im Strickhof wurde ebenfalls ein grosser Mangel an Kursleitern konstatiert.

Bei vielen dieser Arbeiten spielt eben die Körperbeschaffenheit eine Rolle und der Unterricht hat darauf Rücksicht zu nehmen und sich der *weiblichen Psyche anzupassen*, soll er ein *befriedigendes Resultat zeitigen*. Beim *weiblichen* Lehrer macht sich das *von selbst* und *ohne* Studium. Eine Parallele zu ziehen mit dem Turnunterricht der Mädchen liegt gewiss nicht ferne. Immer mehr zeigt es sich auch, dass das blosse Sporttreiben, wie Golf und Tennisspiel usw. unsere jungen Mädchen auf die Dauer nicht befriedigt. Es ist ein *gutes* Zeichen unserer Zeit, dass *nützliche Gymnastik zwecklosen Spielereien* vorgezogen wird. Eine gesunde Arbeit, die noch nützlich und schön ist, stärkt eben nicht nur den *Körper*, sondern ist ein Gesundbrunnen für *Geist* und *Seele*. Darum glaube ich, dass *diese* Erkenntnis, wenn sie sich einmal Bahn gebrochen, *nicht mehr „aus der Mode“* kommen kann.

Doch nun wollen wir einmal sehen, was sich für *Perspektiven* eröffnen, wenn unsern Gärtnerinnen eine *bessere* Ausbildung möglich gemacht wird. Bis jetzt waren die Aussichten etwa folgende:

1. Annahme einer Stelle in Gärtnereien als Arbeiterin, Gehilfin, nach mehrjähriger Praxis als Leiterin;

2. in Handelsgärtnereien als Blumenbinderin, eventuell Leiterin (ich komme später noch darauf zurück);
3. in Privatgärten;
4. in Anstalts- und Hotelgärten;
5. natürlich auch als selbständige Geschäftsfrau, allein dies ist nur möglich, wo Kapital vorhanden ist, um alle Risiken zu tragen.

Könnten nun die Gärtnerinnen sich in dem von mir angedeuteten Sinne weiter ausbilden, eröffneten sich ihnen als weitere Gebiete, die ihrem Bildungsgange und besonders ihren natürlichen Neigungen sich noch besser entsprechen würden, etwa folgende:

1. Vor allem Anstellung in Schülergärten;
2. Anstellung in Erziehungsanstalten, Reformschulen und Landerziehungsheimen;
3. als *Lehrerinnen an Gartenbauschulen*, an wirtschaftlichen und sozialen Frauenschulen;
4. als *Leiterinnen von Gartenbaukursen*; für Schrebergärten, Arbeitergärten;
5. als *Wanderlehrerinnen* für einschlägige Vorträge, wie unsere staatlich subventionierten Wanderlehrer für die Landwirtschaft;
6. in Sanatorien und Heilstätten, wo die Heilungssuchenden mit leichter Krankenarbeit beschäftigt werden sollen (nur *gebildete* Frau);
7. in gleichem Sinne wären sie geeignet zu sozialer Hilfsarbeit in Pflege- und Besserungsanstalten;
8. in *vermehrtem Masse* als bisher fänden sie Anstellung in wissenschaftlichen Instituten als Hilfsarbeiterinnen.

Im königlichen botanischen Museum in Dahlem bei Berlin sind seit Jahren Gärtnerinnen angestellt für Herbar und Bibliothek sowohl, als für das Schau-museum. Im Laufe dieses Jahres ist es der Stellenvermittlung für unsere Schule gelungen, eine Gärtnerin an die eidgenössische Versuchsstation nach Wädenswil zu placieren und eine in den botanischen Garten der zürcherischen Universität. Sind das nicht vielversprechende Anfänge?!

Die *Schulgartenbewegung* hat mir noch eine *andere* Möglichkeit für die *Lösung* des Lehrkräftemangels *aufgedrängt*, der sich *da ganz* besonders fühlbar macht. So hat mir der Leiter der Schülergärten in Zürich, Herr Lehrer Hepp, erzählt, dass er sich vergebens bemüht habe, vier Lehrerinnen für diesen Sommer zu finden. Die Lehrer (Volksschullehrer), die er dann in der Not gewonnen habe, müssen sich in der Hauptsache auf die Aufrechterhaltung der Disziplin beschränken und sind, wenigstens in diesem Jahr, selbst noch Lernende. Dabei wäre die Arbeit *angenehm* und *gut* bezahlt. Sie findet ja nur bei gutem Wetter statt (wenigstens nicht bei ganz schlechtem), dauert nur von 4—6¹/₂ Uhr abends und ist mit zirka Fr. 550 honoriert für die kurze Dauer des Sommersemesters.

Wenn man bei Kursen für Erwachsene etwa befürchten kann, dass das Interesse *nach* dem Kriege schwinden werde, so glaube ich persönlich, dass das im grossen und ganzen *nicht* zutrifft. Von dem vielen Guten, das uns die schwere Zeit gelehrt hat, wird das Verständnis für die *Inlandversorgung* und das *Bedürfnis* nach *gesunder, einfacher Lebensweise*, als *bleibender* Wert in unserm Volke haften bleiben. In bezug auf die Schulgartenbewegung bin ich noch mehr der *festen* Überzeugung, dass ihr eine *schöne* Zukunft *gewiss* ist, besonders in der Schweiz stehen wir erst am Anfang. Es ist naturgemäss, dass in wirklichen Großstädten, die wir (gottlob) nicht haben, die Idee auf fruchtbareren Boden

fiel, als bei uns, wo wir auch in den Städten, nach großstädtischen Begriffen, „fast“ auf dem Lande wohnen. Aus einem Büchlein über den Gärtnerinnenberuf von A. Wächtler entnehme ich, dass die Schulgartenidee am frühesten verwirklicht und vervollkommen wurde in Frankreich und Belgien. Als verdienstvolle und *erste* Förderinnen nennt sie drei *Frauen*: Madame Jeanne Poilpot, Directrice de l'Orphelinat des arts in Paris; Mademoiselle Gatty de Gamond, Directrice de l'Ecole des Régentes in Brüssel, und Mlle Wilgot, Directrice de l'Ecole naturelle.

Heute finden wir Schulgärten in *allen* grösseren Städten auch in Deutschland. Bahnbrechend sind besonders die Landerziehungsheime vorangegangen, wie verschiedene bekannte Institute im Harz und in Thüringen, bei uns: Schloss Glarisegg, Gaienhofen am Untersee, Schloss Oetlishausen, Oetwil a. S. im Kanton Zürich und andere.

Angesichts dieser erfreulichen und stetigen Entwicklung sollte man *beizeiten* vorsorgen und dieses Gebiet den Frauen sichern und warum sollten es wir *Frauen* nicht tun, da wir doch *jetzt* schon sehen, dass zu wenig Lehrkräfte *da* sind? So kam mir noch in *zweiter* Linie der Gedanke, ob es nicht *tunlich* wäre, diplomierten Lehrerinnen noch die Möglichkeit zu verschaffen, sich die Kenntnisse für Schülergartenleitung anzueignen? Die Lehrerinnen haben *das* gelernt, was den einfachen Berufsgärtnerinnen noch *fehlt* für die Lehrtätigkeit, sie brauchen *bloss* noch *Praxis*. Wie manche Seminaristin findet nicht gleich nach dem Examen eine *Stelle*, und wie *mancher* täte es für ihr ganzes zukünftiges Wirken gut, sie könnte sich erst noch etwas stärken vom vierjährigen Studium mit Examennoten! Meistens kommen auch die jungen Lehrerinnen erst *aufs Land*; wie würde gleich ihre Stellung eine andere, wie würden sie besonders den Müttern näher kommen, wenn sie Kenntnis und Verständnis für die Gartenarbeit mitbrächten? Um mich zu überzeugen, ob diese meine Ansicht (sagen wir) *vernünftig* sei, ersuchte ich den Direktor der landwirtschaftlichen Schule des Kantons Zürich um seine Meinung. Zu meiner Freude fand er die Idee ausgezeichnet, aber *nur* — und das möchte ich *ganz besonders* betonen — in *Rücksicht auf die Schulgärten*. Man müsste da *scharf* unterscheiden (von Anfang an, um sich nicht selbst Konkurrenz zu machen und das Erreichte zu entwerten), *ich sage, man müsste scharf unterscheiden zwischen diplomierten Gartenbaulehrerinnen und diplomierten Lehrerinnen mit einem Gartenbaukurs*. Letztere kämen *nur* für Schulgärten in Frage, eventuell noch für diesbezügliche Vorträge. Man denke sich die glücklichen Beziehungen, die da *möglich* würden, wenn dieselbe Persönlichkeit, die die Kochkurse in Händen hat nebst theoretischen Fächern, in erster Linie Naturkunde. Und auch da wäre es wiederum als Parallele zum Turnunterricht und aus denselben kurz erwähnten Gründen *sehr* zu begrüßen, dass besonders bei den grösseren *Mädchen* der Unterricht von einer Frau erteilt würde.

Geehrte Frauen!

Ich habe Ihnen in Kürze gesagt:

1. Die *Veranlassung des Wunsches*, unsere Gartenbauschule möchte die Möglichkeit der Ausbildung von Gartenbaulehrerinnen in Aussicht nehmen;

2. habe ich Ihnen gezeigt: *was* die Frauen bei der bisherigen Ausbildung erreichen *konnten* und was für sie bei einer *Erweiterung* der Bildungsmöglichkeiten zu erreichen *wäre*.

Ferner standen mir einige Erfahrungen und Aussagen von zwei kompetenten Leitern (der landwirtschaftlichen Schule und der stadtzürcherischen Schulgärten) zur Verfügung, über den existierenden Mangel an Lehrkräften und ich hoffe, die

Diskussion wird diesen Punkt noch ergänzen. Und nun lassen Sie mich noch ein paar Worte über die *Durchführung* sprechen, natürlich *ohne* dem *fachmännischen Plane vorgeifen* zu wollen. Auch die Vorschläge der Durchführung der Anregung habe ich dem Direktor der landwirtschaftlichen Schule vorlegen können und erhielt sie für *durchaus möglich* und zwar *ohne* nennenswerte Mehrkosten des Betriebes, besonders wenn die Lehrer der Schule nicht zu sehr überlastet sind und auch noch *diese* Stunden übernehmen könnten; eventuell könnte das nahe Brugg (landwirtschaftliche Schule des Kantons Aargau) Lehrkräfte nach Niederlenz stellen. Zur Ausbildung der Gartenhau*lehrerin* sollte nach der vorangegangenen *bisherigen* Ausbildung von *zwei* Jahren und des erreichten Gärtnerinnendiploms, wie es bis jetzt verabfolgt worden ist, ein *darauf folgendes drittes Jahr genügen*. In seinem Lehrplan wäre nebst vertiefter Lehre in Naturwissenschaften, vor *allem* Gewicht zu legen auf *Pädagogik, seminaristische Übungen* in Praxis und Theorie, wozu die Schülerinnen des *ersten* Jahrganges vorzügliches Lernmaterial bilden würden. Nach Schluss des dritten Jahres bekämen sie noch ein Abschlusszeugnis als Gartenbau*lehrerinnen*. Dasselbe müsste aber in der *ganzen* Schweiz Gültigkeit haben. Deshalb und auch zur Erlangung einer *staatlichen Subvention* müsste das Volkswirtschaftsdepartement in Bern begrüsst werden (*Vorsteher*: Bundesrat Schult Hess, *Leiter*: Dr. Käppeli). Eventuell wäre es oportun, von *vornherein* anzufragen, *was* für Bedingungen in bezug auf den Lehrplan an eine Subventionierung *geknüpft* würden. Es ist auch wichtig für das *Wanderlehrerwesen*, dass die von der Gartenbauschule ausgebildeten Kräfte *behördlich* anerkannt sind, weil es sonst vorkommen könnte, dass die Ansicht vertreten wird (es soll schon passiert sein!) dass die *staatlich* subventionierten Wanderlehrkurse *nur* von Männern gegeben werden können!

Stellen in der Praxis, sei es *zwischen* dem zweiten oder dritten Jahr, oder *nach* dem dritten Jahr, im In- oder Ausland sind auch für die Ausübung des Lehramtes *dringend* zu wünschen, doch soll dies *nicht* an die Bedingungen des Abgangszeugnisses geknüpft werden, d. h. man kann die drei Jahre *näheinander* machen, oder erst das bisherige Gärtnerinnendiplom, dann ein, zwei, drei, vier Jahre Praxis und dann noch das dritte Jahr für das Lehrerinnendiplom. Bei diesem Vorschlag ist nicht gemeint, dass das nun für alle Ewigkeit *so sein müsse!* Die vorgesehenen drei Jahre könnten später ganz gut für solche, die sich von *Anfang* an fürs Lehramt entschieden haben, *anders* eingeteilt werden. Vorläufig soll aber *möglichst* mit dem *bereits Vorhandenen gerechnet* werden. Besser mit frohem Mute „*klein*“ anfangen, als erst grosse Pläne schmieden, die sich besonders im jetzigen Moment vielleicht der Kosten wegen nicht durchführen liessen. Wenn auch im *ersten Jahr* nur *zwei oder drei* Schülerinnen sich für diesen Lehrerinnenkurs melden würden, so wäre das *nur* zu *begrüssen*; die bisherigen Räume dürften dann genügen und man könnte die Institution auch in *dieser* Beziehung nach und nach ausbauen.

In bezug auf die *zweite* Anregung (diplomierten Lehrerinnen praktische Kenntnisse für Schulgärten zu vermitteln), ist die Sache etwas umständlicher, trotzdem halte ich sie im Bereiche des Möglichen. Diese Klasse müsste ganz für *sich* beschäftigt werden, mit *besonderem* Lehrplan, in welchem die praktische Arbeit dominieren sollte. Die Dauer wäre auf 7—8 Monate zu berechnen, von April (gleich nach dem Examen) bis November — damit noch das Einbringen, Aufbewahren und Verwerten der Produkte gelernt werden könnte. Als Abschluss sollte auch *da* eine Art Diplom geschaffen werden, das, wie schon betont, die

Inhaberin *ausschliesslich als Schüलगartenlehrerin qualifizierte*. Zur Unterbringung *dieses* Kurses, der immerhin von etwa 8—10 Schülerinnen besucht sein sollte, müssten vielleicht *extra* Räume geschaffen oder gemietet werden; das *Land* würde jedenfalls genügen.

Zur Beschäftigung der Schülerinnen im Winter wäre die Errichtung von *weiteren Gewächshäusern dringend* zu wünschen. Eine *köstliche* Sache — ich weiss es wohl — allein sie darf auch sonst als fast notwendig bezeichnet werden für den bisherigen Betrieb der Schule und noch viel mehr, wenn sie vergrössert würde.

Ferner wäre auf die Ausbildung als *Blumenbinderin grösseres* Gewicht zu legen. Gerade *dazu* eignet sich die *stille* Zeit von Ende Oktober bis Februar ausgezeichnet. In diesen Monaten werden auch in der *Berufsschule für Blumenbinderinnen*, die in Berlin existiert, die Kurse abgehalten. In dem bereits erwähnten Büchlein von E. Wächtler wird gesagt, dass die *Nachfrage* nach Binderinnen *immer sehr* gross sei und dass Monatsgehälter von 100—200 Mark für *tüchtige* Kräfte *gerne* bezahlt werden. In einem vortrefflichen Schriftchen: „Was soll aus deiner Tochter werden“ sagt Pfarrer Ryser in Bern über diesen Beruf folgendes:

„Die grossen Handelsgärtnereien haben Mühe, gute Blumenbinderinnen zu finden und werden sie, einmal mit ihnen zufrieden, solange als möglich behalten und daher auch gut bezahlen und freundlich behandeln. Der Gehalt mit *Familienanschluss* beträgt für eine zweite Binderin monatlich Fr. 30—50, kann aber für eine erste Binderin auf Fr. 80—100 steigen (immer mit Verpflegung), ein Ruheposten ist freilich eine solche Stelle nicht; da heisst es herausfühlen was schön, was geschmackvoll und was überladen ist; dann gilt es, die Finger zu rühren, saubere Arbeit zu liefern und das Werk so zu fördern, dass es zur richtigen Zeit fertig wird. Am Achtstundentag kann da nicht festgehalten werden, wenn *dringende* Arbeit vorliegt, so schlägt die Feierstunde oft recht spät. . . . Leider ist in der Blumenbinderei eine grosse Schwierigkeit zu beklagen: in der Schweiz ist zur Erlernung wenig Gelegenheit; das Mädchen muss nach Deutschland gehen. Darum findet man auch in den grossen Gärtnereien meistens Deutsche und sehr wenig Schweizerinnen. Doch kann hierin Abhilfe eintreten. Eine Zukunft hat dieser edle Beruf entschieden. . . . Den freudigsten Eifer wird die Blumenbinderin dann entfalten, wenn sie sich selber den Myrtenkranz flechten darf und dazu soll in diesem Beruf die Gelegenheit besonders günstig sein!“

Soweit Herr Pfr. Ryser.

Nachdem ich nun schon einmal *so* entgleist bin und vom Myrtenkranz statt vom Gemüsebau spreche, so diene mir zur Entschuldigung, dass ich bei der Aufzählung der verschiedenen Aussichten der Gärtnerinnen ganz vergessen habe von den *Chancen der Heirat* zu sprechen! — Von den in unserer Enquete erwähnten 35 Schülerinnen heisst es: Gewissermassen *dem Beruf treu* geblieben *trotz* Heirat ist eine Schülerin, die die Frau eines Baumschulbesitzers geworden ist und eine andere, welche nun als Farmersfrau in Kanada ihre Kenntnisse verwertet und eine dritte hat seitdem einen Handelsgärtner bekommen! Deshalb meine ich, ist es keine allzugrosse Abschweifung vom Thema zu nennen, wenn ich, mit Herrn Pfarrer Ryser, auch von dieser „Verwendungsmöglichkeit“ des Gärtnerinnenberufes rede. Wohl sollen unsere Mädchen *für* einen Beruf erzogen werden, um allen Schicksalswendungen gewappnet entgentreten zu können, sie sollen aber auch *durch* den Beruf seelisch und körperlich tüchtig werden zur schönsten und schwersten Aufgabe als Gattin, Mutter und Erzieherin. Ich wüsste keinen

Beruf, wo das mehr zutreffen würde als beim Gärtnerinnenberuf mit seinen vielfachen Verwendungsmöglichkeiten, besonders bei der angedeuteten *Vertiefung und Vermehrung* der Ausbildung.

Es hiesse Wasser in den Rhein tragen, liebe Frauen, Ihnen zu sagen, und wir sehen es an unserer Tagung wieder, auf wie vielen Gebieten der weiblichen Ausbildung der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein *bahnbrechend vorausgegangen* ist. Wir wissen, dass wir in unserer Führerin wiederum eine Präsidentin besitzen, *würdig* den *Vorgängerinnen* und den *Traditionen* unseres Vereins. Die geplante Neuerung durchzuführen, wird viel Energie und Mühe erfordern, doch wenn wir *so* beschliessen — *wird sie es schaffen!* *Alles* Neue bricht sich mühsam *Bahn*. Auch die Gründung der Gartenbauschule hat seiner Zeit *viel* Mut gefordert; allgemein war die Ansicht verbreitet, dass es ein *Versuch* sei, der früher oder später misslingen würde. *Jeder* neue Beruf, der sich *Frauen* auf einem *andersartigen* Gebiete als dem *bisherigen* Wirkungskreise *erschliesst*, ist *Wandlungen* unterworfen, *bis* man zur instinktiven *Sicherheit* darüber gelangt, *wo seine ihm eigensten Ziele gestellt sind*. Ich habe die freudige Ueberzeugung, dass der *Ausbau* der *Gartenbauschule* in *diesem* Sinne die *Krone* sein wird, unser *Ziel* werden *muss*. Und wenn es mir gelungen ist, dass Sie alle diese Ansicht teilen und mit Begeisterung und bewährtem Opfersinn das Nötige gewähren, dann wird die *heutige* Tagung von *weittragender* Bedeutung werden, für den Verein und für die *gebildete junge Frauenwelt*. Ich ersuche Sie deshalb, sich meiner Bitte anzuschliessen, der Zentralvorstand möchte die Frage *prüfen* und recht bald zur *Ausführung* bringen. So möge denn das mit unsern Wünschen *vollbefrachtete* Schiffelein, mit einem guten Winde in den hoffnungsvoll geschwellten Segeln, vom *Lac Léman* via *Bern*, in *absehbarer* Zeit glücklich in Niederlenz landen, wo die wohldurchdachte *Fracht* reichen Segen bringen wird, für unsere Jugend und für unser liebes Schweizerland.“

In der Diskussion wurde die Anregung von Frau Glättli unterstützt durch Frl. Dr. *Graf*, Seminarlehrerin in Bern; sie empfahl namentlich die Idee der Abhaltung von Spezialkursen für diplomierte Lehrerinnen einer wohlwollenden Prüfung. Dr. med. *Charlotte Olivier*-Lausanne begrüßte die Ausdehnung des Gärtnerinnenberufes nach allen Richtungen hin vom hygienischen Standpunkt aus. Eine Arbeitslehrerin äusserte die Ansicht, dass gerade ihre Berufsgenossinnen Eignung besäßen, sich gärtnerisch zu betätigen. Namens des Zentralvorstandes wurde die Anregung von Frl. Trüssel zur Prüfung und eventuellen Ausführung wohlwollend entgegengenommen.

* * *

Nachdem Mme. *Monneron*-Lausanne der vorgeschrittenen Zeit wegen darauf verzichtet hatte, ihr Referat über die **Tuberkulosebekämpfung** zu halten, sprach Frl. *Eberhard*-Zürich über die **Haushaltungsschulen**, die vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein gegründet worden sind; es sind dies Boniswil, Lenzburg, Weggis, Freiburg, Lausanne, Bern, St. Gallen, Zürich, die im Berichtsjahr eine Schülerinnenzahl von 960 aufwiesen. In allen diesen Schulen suchte man sich den durch den Krieg hervorgerufenen veränderten Verhältnissen anzupassen und neuen Anforderungen gerecht zu werden. Am Schlusse ihres ausgezeichneten Referates besprach Frl. *Eberhard* einige **Anregungen betreffend den Unterricht an Haushaltungsschulen**; eine derselben ging von der Kommission für sozial-praktische Frauenarbeit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und

dem Schweizerischen Bund abstinenter Frauen aus, eine andere von einer kleinen Haushaltungsschule. Frl. Eberhard bemerkte, dass den geäusserten Wünschen in den meisten Haushaltungsschulen bereits Rechnung getragen werde. Die *hauswirtschaftliche* Kommission des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins ist aber immer bereit, Anregungen zu prüfen und dem wirklich Guten Nachachtung zu verschaffen. Auch dieser Bericht wurde von der Zentralpräsidentin warm verdankt.

Die nun folgenden **Wahlen** hatten folgendes Ergebnis:

Kommission für Kinder- und Frauenschutz: Frl. Berta Bünzli-St. Gallen, Frl. Marie Kistler-Bern, Frl. Labhardt-Zürich, Frau Verwalter Häusler-Schaffhausen.

Hauswirtschaftliche Kommission: Frl. Eberhard-Zürich, Frl. Gwalter-Zürich, Frl. Trüssel, Bern.

Redaktionskommission des Zentralblattes: Frau Dr. Zollinger-Rudolf in Zürich.

In der *Krankenpflegekommission* wurde Frau † Prof. Stocker ersetzt durch Frl. Johanna Schärer-Zürich.

Folgende **Vergabungen** wurden beschlossen: *Aus dem Rotkreuz-Ertrag*: Den Sektionen Zuoz, Langenthal, Zofingen, Biel je Fr. 100; den Sektionen Freiburg und Huttwil je Fr. 50.

Aus der Zentralkasse: Der Pflegerinnenschule Zürich Fr. 1500; der Gartenbauschule Fr. 1000; dem Dienstbotenprämiierungsfonds Fr. 500; der Haushaltungsschule Lenzburg Fr. 500; den Sektionen Oerlikon, Turbenthal, Lyss je Fr. 100; den Sektionen Unterkulm und Meggen je Fr. 50; dem Kantonalen Frauenverein Luzern Fr. 200.

Eine nationale Frauenspende.

Beim Traktandum „Verschiedenes“ verlas Frl. *Trüssel* die folgende Eingabe des Stimmrechtsvereins Bern:

An die
Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins,
Fräulein *B. Trüssel*, Bern.

Der bernische Stimmrechtsverein hat in seiner Generalversammlung vom 26. März 1915 beschlossen, die Initiative zu ergreifen zu einer nationalen Frauenspende zuhanden des Bundesrates als Beitrag an die Kosten der Mobilisation, und sich zur Durchführung dieser Spende in Verbindung zu setzen mit den grossen schweizerischen Frauenverbänden, vor allem mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein.

Gestatten Sie uns deshalb, Ihnen die Gründe, die zu unserem Beschlusse führten, in aller Kürze darzulegen.

Die Kosten der Mobilisation betragen bis zum 1. Juni 276 Millionen Franken. Die Kriegssteuer deckt davon 60 Millionen. Zur Deckung der übrigen Millionen werden allerlei Mittel vorgeschlagen: das Tabakmonopol, die Biersteuer, eine Erhöhung der Zölle. All das wird aber, auch wenn es durchführbar ist, nicht hinreichen, die grosse Schuld, die sich auf unabsehbare Zeit noch täglich vergrössert, zu bezahlen. Darum haben die Herren Ständeräte Keller und Robert von einer freiwilligen allgemeinen Volkssteuer gesprochen, und Herr Häberlin hat diesen Gedanken in den Nationalrat getragen. Dadurch sollte allen Schweizerbürgern Gelegenheit geboten werden, ihr Scherflein auf den Altar des Vater-

landes zu legen. Die Steuerpflicht fängt erst bei einem Einkommen von Fr. 2500 und bei einem Vermögen von Fr. 10,000 an. Viele werden also von der Steuer gar nicht betroffen, andere möchten vielleicht ihren Beitrag, der ihnen angesichts der grossen Wohltat des Grenzschutzes zu klein erscheint, freiwillig erhöhen, um die Last des Bundes zu erleichtern.

Diesem Gedanken, dem bis jetzt keine Folge gegeben wurde, ist der Beschluss des bernischen Stimmrechtsvereins entsprungen. Sollten nicht vor allem wir Frauen dem friedlichen Vaterlande unsern Dank und unsere Liebe bekunden? Wir tun es und haben es schon getan in zahlreichen Werken der Gemeinnützigkeit. Aber wir haben alle Ursache, noch mehr zu tun. Es war von jeher der Ruhm der Frauen, in Zeiten nationaler Not Opfer zu bringen.

Wir Schweizerfrauen schulden der Eidgenossenschaft ganz besonderen Dank. Die eidgenössische Gesetzgebung hat uns das neue Zivilgesetzbuch geschenkt, das die rechtliche Stellung der Frau so gehoben hat, dass uns die Frauen aller andern Länder darum beneiden. Das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz stellt Frauen und Männer gleichberechtigt nebeneinander. Vom eidgenössischen Strafgesetz und Gewerbegesetz erwarten wir die Erfüllung unserer gerechten Wünsche. Der Bund gewährt der Volksschule, den weiblichen und männlichen Berufsschulen Subventionen. Die Leistungsfähigkeit des Bundes ist für das weibliche Geschlecht von grösster Bedeutung. Wenn die Finanzkraft des Bundes gelähmt wird, so werden auch seine Kulturbestrebungen gehemmt, und das gerade jetzt, wo die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung der Frau seiner Unterstützung bedarf.

Bedenken wir ferner, dass der Bund den Frauen der Wehrmänner Unterstützungen gewährt, die sie und die Kinder vor Not schützen, dass die Männer entweder im Waffendienste stehen oder Wehrsteuer bezahlen müssen, dann erkennen wir klar, dass wir mit einer nationalen Frauenspende eine vaterländische Pflicht erfüllen.

Hochgeehrte Präsidentin! Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hat je und je durch seinen Opfersinn und seine ganze Tätigkeit seinen hohen Patriotismus bewiesen. Wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an Sie und hoffen, Sie werden durch ihre weitverzweigte und kraftvolle Organisation ein Werk ins Leben rufen helfen, das unserm Vaterlande eine Hilfe und ein Zeichen der Liebe in schwerer Zeit und den schweizerischen Frauen ein ehrendes Denkmal sein wird.

Die Zentralpräsidentin begrüsst die Anregung mit warmen Worten und empfahl sie der Versammlung zur Annahme; die Diskussion wurde von Fräulein Dr. Graf benützt, welche ebenfalls mit überzeugenden Worten für dieselbe eintrat. Mit wahrer Begeisterung wurde die Idee aufgenommen und das Präsidium beauftragt, die nötigen Schritte zur Verwirklichung zu tun. Damit reift ein Gedanke der Tat entgegen, der dem Bedürfnis der Frauenwelt entspricht, dem Gefühl des Dankes Ausdruck zu geben, dass unser Vaterland bis jetzt von den Greueln des Krieges verschont blieb. Mit diesem Beschlusse klang die arbeitsreiche Sitzung in schönster, patriotischer Weise aus.

Das Mittagbankett im Hotel Central-Bellevue

bot der Zentralpräsidentin Gelegenheit, im Namen aller *der Sektion Lausanne herzlichen Dank* zu sagen für die treffliche Organisation der Jahresversammlung

und den überaus warmen Empfang, den sie ihren zahlreichen Gästen bereitet hat. Auch einige andere Rednerinnen gaben dem gleichen Gedanken Ausdruck. Die Lausanner Tage werden allen Teilnehmerinnen in freundlichster Erinnerung bleiben. Telegramme, die zur Verlesung gelangten, bewiesen, dass gar manche, denen es nicht vergönnt war, mitzuerleben, sich doch im Geiste mit uns vereint fühlten; solche Grüsse entsandten die Vizepräsidentin, Frau *Hauser-Hauser*, Frau *Schwarz-Bertschinger*, Lenzburg, die Sektionen *Interlaken* und *Davos*. Grosse Freude riefen die gehaltvollen Verse der Sektion *Chur* hervor:

„Gruss und Wunsch von Ost nach West;
Die alten Bande halten fest
Und neue schmied' der Zeiten Not
Im Brand, der rings das Land umloht!
Zum Helfen stark, zum Richten zag,
Find' uns der grosse Schicksalstag!
Im Lieben eins, im Glauben fest,
So Deutsch wie Welsch, so Ost wie West.“

Ausflüge nach Chailly und „Les Oisillons“.

Nach dem Bankett — das jeder Teilnehmerin als Gastgeschenk ein zierliches Päckchen mit feinem Inhalt zugebracht hatte — teilte man sich in zwei Gruppen. Die eine, ungefähr 60 Frauen zählend, wandte sich nach Chailly zum Besuch der schön gelegenen Haushaltungsschule der Sektion Lausanne. Ein fröhlicher Empfang war hier vorbereitet worden. Blumen, Gesang und vielseitige Kochkünste der Schülerinnen erfreuten die Gäste. Herr Welti-Heer gab, in einer gemütvollen Ansprache seiner Bewunderung über das Geschaute Ausdruck. — Die andere Gruppe — 80 Frauen an Zahl — brach auf nach Morges. Die Damen von Lausanne hatten für die Fahrt einen besondern Eisenbahnwagen bestellt. Über dem hübschen Seestädtchen mit seinen originellen Schlosstürmen und üppigem Rosenschmuck der Häuser zeigte sich in etwa halbstündiger Entfernung das Ziel unseres Wanderns: „Les Oisillons“ — das der Sektion Lausanne eignende Asyl für tuberkulös gefährdete oder erkrankte Mädchen. Ursprünglich ein einfaches Landhaus, ist das Gebäude den Anforderungen eines kleinen, für zirka 50 Kinder berechneten Sanatoriums trefflich angepasst worden. Unter prächtigen alten Schattenbäumen und auf weiten Rasenflächen, angesichts des zu ihren Füßen liegenden Sees und der herüberwinkenden Savoyerberge, tummeln sich da die Kinder im Alter von zwei bis siebzehn Jahren in Luftbadkostümen, während andere auf Terrassen und in der offenen Liegehalle gebettet sich von der herrlich reinen Hügelluft umspielen lassen. Madame *Monneron-Tissot*, die mit tatkräftigster Liebe das Gedeihen des Asyls überwacht, entbot uns den Gruss des Hauses, indem sie mit ihrem jüngsten Schützling, einem herzigen zweijährigen Mädchen, auf dem Arm an den reichbesetzten Teetischen die Runde machte. Das Kindchen — vor einem Jahre noch ein fast erlöschendes Flämmchen — ist unter dem Dache von „Les Oisillons“ zur wunderbaren Lieblichkeit erblüht. — Mit tiefer, inniger Freude nahm man Abschied von dieser Stätte der Volkswohlfahrt. Wohl der Jugend, die da oben Genesung und Lebenskraft holen darf!

In den Abendstunden trafen die Ausflügler wieder in Lausanne zusammen — die Stunde des Abschiednehmens von der gastlichen Stadt war gekommen.

Bald führten uns die Züge nach Ost und West auseinander — die Lausanner Jahresversammlung aber werden wir als eine der arbeitsreichsten, anregendsten, gehaltvollsten, gemütlichsten in Erinnerung behalten: das im Kriegsjahr 1915!

Präsenzliste der Jahresversammlung in Lausanne.

(Die Liste kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da nicht alle Anwesenden ihre Namen eingetragen haben.)

Kt. **Aargau**: Fr. B. Günther-Zschokke, Aarau; Fr. Kern-von Arand, Aarau; Fr. Th. Guyer-Gunkel, Aarau; Fr. Joh. Prior-Prior, Aarau; Fr. E. Stäbli, Brugg; Fr. Roth-Hünerwadel, Lenzburg; Fr. Wyss-Thomann, Lenzburg; Frl. M. Frikart, Zofingen; Fr. Suter-Murisser, Zofingen. Kt. **Bern**: Frl. Berta Trüssel, Bern; Fr. Anna Zöller, Bern; Fr. Trüssel, Bern; Fr. Krebs-Walther, Bern; Fr. M. Tenger-Bähler, Bern; Frl. Dr. Graf, Bern; Fr. Katherine Vogel, Bern; Fr. Edgar Munzinger, Bern; Fr. M. Moser, Bern; Fr. J. Merz, Bern; Frl. A. Schmid, Bern; Fr. L. Burri, Bern; Fr. M. Steiger, Bern; Frl. Marie Kistler, Bern; Fr. Paula Reichel-Coaz, Bern; Fr. Vonwiller, Bern; Fr. L. Renfer, Biel; Fr. L. Fankhauser, Biel; Fr. R. Kuhn-Schmid, Biel; Fr. L. Weisshaupt, Biel; Fr. E. Bachschmid, Biel; Fr. Christen, Biel; Fr. Weber, Biel; Fr. Pfr. Ziegler, Burgdorf; Fr. E. Schmid, Burgdorf; Fr. Pfr. Blaser, Langenthal; Frl. E. Geiser, Langenthal; Frl. Hedwig Matthys, Langnau; Frl. Regez, Spiez; Fr. Dr. Regez, Spiez; Fr. Zumstein-Thiébaud, Wimmis. Kt. **Freiburg**: Mme. J. Daguët, Fribourg; Mme. Python-de Wuilleret, Fribourg. Kt. **Appenzell**: Fr. B. Hohl-Meier, Trogen. Kt. **Genf**: Mme. Clara Guthrie Cocke, Genève; Mme. Damond, Genève; Mme. H. Lotz, Genève; Mme. Schenker, Genève. Kt. **Glarus**: Frl. Barbara Marti, Glarus. Kt. **Basel**: Fr. Helene von Waldkirch-Bally, Basel. Kt. **Luzern**: Fr. H. Munzinger, Luzern; Fr. Häfeli-Escher, Luzern; Frl. E. Bühlmann, Emmenbrücke; Frl. Frida Meyer, Emmenbrücke. Kt. **Schaffhausen**: Fr. B. Oechslin, Schaffhausen; Fr. Peyer-Frei, Schaffhausen; Fr. Weber-Pfeiffer, Schaffhausen; Fr. Vogler-Neher, Schaffhausen; Fr. Häusler, Schaffhausen; Fr. Dr. Waldmann, Schaffhausen. Kt. **Solothurn**: Fr. Mayu-Naville, Solothurn; Fr. Langner-Bleuler, Solothurn; Fr. M. Bally-Prior, Schönenwerd; Fr. E. Bally-Hüssy, Schönenwerd; Frl. M. Wildi, Schönenwerd. Kt. **St. Gallen**: Fr. Dr. Gmür-Hoeffliger, Rapperswil; Fr. Nanny Bürkly, Rapperswil; Fr. L. Hoeffliger-Fornaro, Rapperswil. Kt. **Thurgau**: Fr. Dr. Blattmann, Frauenfeld; Fr. Keller-Wild, Frauenfeld; Fr. Bachmann, Thundorf; Frl. Bänzinger, Emmishofen. Kt. **Unterwalden**: Fr. C. Blättler, Hergiswil. Kt. **Waadt**: Mlle. Emma Rumpf, Lausanne; Mlle. Duvillard, Lausanne; Mlle. Elisa Serment, Lausanne; Mme. Dr. Charlotte Olivier, Lausanne; Mme. A. Schenk, Lausanne; Mme. L. Veillard, Lausanne; Mlle. W. Krær, Lausanne; Mlle. H. Dubiez, Lausanne; Mlle. E. Dusserre, Lausanne; Mme. Tharin, Lausanne; Mlle. Blanchoud, Lausanne; Mme. Lucien Vincent, Lausanne; Mme. M. Thélin, Lausanne; Mme. A. Weitzel-Secrétan, Lausanne; Mme. E. Ruffieux, St-Légier s. Vevey; Mme. Brandenburg, Lausanne; Mlle. E. Spühler, Lausanne; Mme. Marg. Roux, Lausanne; Mme. J. J. Mercier, Lausanne; Mme. Monneron-Tissot, Lausanne; Mlle. de Cérenville, Lausanne; Mme. B. Oyex, Lausanne; Mlle. Lucie Dutoit, Lausanne; Mme. L. de Meuron, Lausanne; Mme. D. Bürky-Perdonnet, Lausanne; Mme. van Muyden, Lausanne; Mme. Mary Widmer-Curtat, Val-Mont; Mlle. Alice Redard, Echandens; Mlle. A. Luscher, Montreux; Mme. Sager, Montreux; Mme.

Gerber, Montreux; Mme. Bessard, Montreux; Mlle. E. Stebler, Montreux; Mme. A. Krebsler, Montreux; Mme. Maurer, Montreux, Mme. Rambert, Montreux; Mme. Ingold, Montreux; Mme. Carrel, Montreux; Mme. Anet, Montreux; Mme. Sigrist, Montreux; Mlle. E. Krummen, Montreux; Mlle. E. Tschanz, Montreux. **Kt. Zürich:** Fr. B. Kreis, Zürich; Fr. M. Koller, Zürich; Fr. Russenberger, Zürich; Fr. Brändlin, Zürich; Fr. Meyer-Rosenberger, Zürich; Fr. Emmy Nyffenegger, Zürich; Fr. H. Gwalter, Zürich; Fr. J. Mann, Zürich; Fr. M. Locher-Diener, Zürich; Fr. Agnes Fries, Zürich; Fr. L. Heusser, Zürich; Fr. Dr. A. Heer, Zürich; Fr. Waidmann-Coradi, Zürich; Fr. Trub-Müller, Zürich; Fr. Schærtlin-Ryff, Zürich; Fr. Prof. Spillmann, Zürich; Fr. Pfr. Keller, Zürich; Fr. E. Eberhard, Zürich; Fr. S. Glättli, Zürich; Fr. Joh. Schärer, Zürich; Fr. Diener-Baltensperger, Zürich; Fr. Oberin Ida Schneider, Zürich; Fr. J. Bertschinger, Erlenbach; Fr. Aeberli, Erlenbach; Fr. Dändliker, Erlenbach; Fr. J. Schurter, Küsnacht; Fr. L. Keller, Turbenthal; Fr. A. Winkler, Turbenthal; Fr. S. Koller, Turbenthal; Fr. Pfister, Uetikon; Fr. Schilling, Oerlikon; Fr. Pfr. Huber, Oerlikon; Fr. Frei, Oerlikon; Fr. L. Heusser, Höngg; Fr. A. Hiestand, Höngg; Fr. Pfr. Weber, Andelfingen; Fr. M. Frei-Steiger, Stammheim; Fr. Labhard, Stammheim; Fr. F. Labhard, Stammheim. **Ausland:** Fr. Meck, Konstanz. **Ohne Ortsangabe:** Fr. Spalinger, Fr. Spring, Mme. Michaud, Mme. Grenier.

Aus den Sektionen.

Uetikon. Seit unserer letzten Berichterstattung ist auf dem Gebiete der weiblichen Fortbildungsschule wieder vieles getan worden, und es war der Erfolg trotz den abnormalen Zeiten ein erfreulicher. Zur besondern Freude gereicht es uns, konstatieren zu dürfen, dass sich immer mehr Frauen für unsere Kurse interessieren. Neben Flick- und Weissnähkursen fanden Kurse für Kleidermachen und Knabenschneiderei statt. Die Christbescheerung unserer Primarschuljugend bot uns Gelegenheit manche Not zu lindern und vielen Freude zu bereiten.

In den regelmässigen, monatlichen Zusammenkünften der Abteilung Armen- und Krankenverein wurde für die Armen gearbeitet, allfällige Nöte besprochen und die Verteilung der Unterstützungen und Weihnachtsgaben organisiert.

Sämtliche Krankenutensilien des Vereines sind der Gemeindecrankenfürsorge, die durch eine Krankenschwester besorgt wird, unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Der denkwürdige 1. August 1914 brachte auch uns neue Aufgaben. Sofort wurde eine Hilfskasse gegründet, die zu verschiedenen Zwecken dienen sollte. Man kaufte einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln ein, die später an Bedürftige verteilt werden sollen. Für das Rote Kreuz liess man, um etwas Hausverdienst zu schaffen, Socken, Binden, Hemden usw. in der Gemeinde anfertigen. Es konnte eine stattliche Zahl von Gegenständen an das Rote Kreuz abgeliefert werden.

Durch den gemeinnützigen Frauenverein erhielten wir 3 Dutzend Militärblusen und 50 Paar Handschuhe zum Anfertigen, was auch etwas Hausverdienst für unsere Frauen brachte. Unsere Fortbildungsschülerinnen nähten unter Aufsicht ihrer Lehrerin 6 Dutzend Männerhemden, die dem hiesigen Pfarramt zur Verteilung an bedürftige Wehrpflichtige der Gemeinde übergeben wurden. Zum

Sparen des Brennmaterials wurden zirka 90 Kochkisten, samt den Kochtöpfen und Rezepten des Vereins für Frauenhilfe, in der Gemeinde verschenkt. Auch an die Internierten und Evakuierten erfolgten Gabensendungen.

Werktagspatriotismus.

Zum 1. August.

Der erste August naht wieder heran, unser grosser nationaler Gedenk- und Feiertag. Wie so manches andere hat auch er durch die Ereignisse der letzten zwölf Monate eine neue, tiefere und ernstere Bedeutung bekommen. Wohl nirgends wird er mehr als blosser Dank- und Freudentag gefeiert, sondern bei allen denkenden Menschen wird er diesmal zugleich ein Buss- und Betttag, d. h. ein Tag ernster Einkehr sein. Denn das böse Jahr 1914/1915 hat es uns recht eindringlich zum Bewusstsein gebracht, dass es nicht damit getan ist, selbstgefällig rückwärts zu schauen und sich der Taten der Väter zu freuen und zu rühmen, im naiven Glauben, dass die Ideale, für die sie gelitten und gestritten, nun ein für allemal erreicht und unser unantastbarer Besitz seien. Unsere ganze abendländische Welt ist bis in ihre tiefsten Tiefen erschüttert und aufgewühlt worden, und dabei hat sich uns im Guten und Bösen so mancherlei offenbart, was wir noch vor Jahresfrist für schlechterdings undenkbar gehalten. Mehr als eine Stütze, auf der wir unser modernes Weltgebäude fest gegründet glaubten, hat sich als morsch erwiesen. Und auf der andern Seite sind helfende und tragende Kräfte frei geworden, deren Vorhandensein wir nie geahnt. Diese Kräfte dem Vaterland zu erhalten, nicht nur so lange Gefahr droht, sondern auch wenn wieder normale, ruhige Zeiten eingekehrt sind, wird, meine ich, in nächster Zeit eine unserer grossen patriotischen Aufgaben sein. Denn auch bei uns ist manches eingestürzt und wird noch manches einstürzen bei dem grossen Weltbeben. Da gilt es nun, mit heiligem Eifer ans Stützen und Wiederaufbauen zu gehen, und deshalb dürfen wir keine einzige der neu erwachten Energien wieder einschlafen lassen und keine einzige teuer erkaufte Erfahrung vergessen.

Aber erschrecken Sie nicht, ich erwarte keine aussergewöhnlichen Taten von Ihnen, keine heroischen Kraftanstrengungen, sondern nur ein wenig praktischen „Werktagspatriotismus“. Darunter verstehe ich die stille Treue gegenüber dem Vaterland und allen seinen Kindern, die sich nicht in grossen, glänzenden Taten offenbart, wohl aber in der gewissenhaften Erfüllung der schlichten, von keinem poetischen Nimbus verklärten Alltagspflichten.

Darf ich gleich von der allerprosaischesten und ich darf wohl sagen, allerunbeliebtesten dieser Pflichten ausgehen, vom Steuerzahlen? Unser Schweizervolk hat eben mit grossem, über Erwarten glänzendem Mehr die Kriegssteuervorlage angenommen, und wir freuen uns darüber als eines Zeichens gesunder, vaterländischer Gesinnung, die sich nicht in schönen Gefühlen und Worten erschöpft, sondern auch zu Opfern bereit ist. Wir Frauen als stimmlose Volkshälfte haben zwar kein Verdienst am günstigen Abstimmungsresultat; aber ich bin überzeugt, dass auch unser Patriotismus nicht versagt hätte und hoffe zuversichtlich, dass auch wir dem Vaterland unser Scherflein freudigen und willigen Herzens entrichten werden. Und noch eins wollen wir hoffen: dass etwas vom patriotischen Glanz und Schimmer, der dem Steuerzahlen diesmal das Gepräge einer nationalen

Tat verlieh, ihm anhaften bleibe, auch wenn wieder normale Zeiten zurückgekehrt sind und der Staat unserer finanziellen Hilfe nicht mehr zur Verteidigung unserer äusseren Unabhängigkeit bedarf, sondern zur Erfüllung seiner Friedensaufgaben. Sollten nicht gerade uns Frauen diese Aufgaben, der Ausbau aller Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen, besonders am Herzen liegen? Und haben nicht auch wir es in letzter Zeit gelernt, vom Staate Unterstützung zu erwarten und zu verlangen, wo private Mittel zur Ausführung irgendeines nützlichen Unternehmens nicht ausreichen wollen? Das ist unser gutes Recht; nur dürfen wir nicht vergessen, dass das Verhältnis auf Gegenseitigkeit beruhen und der Staat auch empfangen muss, um immer wieder geben zu können. Ich glaube zwar, dass wir Frauen, wohl schon aus Ängstlichkeit, im ganzen die gewissenhafteren Steuerzahlerinnen sind; aber es fehlt auch bei uns vielfach so sehr am richtigen Verständnis für die der Einrichtung zugrunde liegende schöne Idee, dass die Starken die Last der Schwachen mittragen helfen. Gerade die Besitzenden sollten es nicht als lästige Pflicht, sondern als ein Vorrecht empfinden, den Staat mit ihren reichen Mitteln recht kräftig unterstützen zu dürfen, damit er seinerseits wirksam helfen könne, wo es not tut.

Mit dem Zahlen allein ist's freilich auch nicht getan, sondern wir sollten uns auch darum bekümmern, was später aus dem Gelde wird. Wenn ich für Männer schriebe, würde ich ihnen nun zu Gemüte führen, dass sie für die Verwendung der Staatsgelder mitverantwortlich seien und darüber zu wachen haben, dass nichts verschleudert und nichts vergeudet, aber auch nicht gekargt werde am unrechten Ort. Aber in einer Frauenzeitung wäre eine solche Mahnung vorläufig noch wenig angebracht. Denn im Staatshaushalte gelten wir Frauen alle, ob alt oder jung, besitzend oder besitzlos, gelehrt oder unwissend, ja noch als unmündige Kinder, die — wenigstens offiziell — nicht mitzuraten und mitzubestimmen haben. Viele von uns empfinden diesen Zustand freilich als unwürdig, als ein Vorenthalten nicht sowohl von Rechten, als von ernststen, heiligen Pflichten. Aber die Mehrzahl der Schweizerfrauen denkt anders und verlangt nach keinem Mitbestimmungsrecht, wohl nicht zum kleinsten Teile der damit verbundenen grossen Verantwortung wegen. So war's wenigstens bis jetzt. Ob der Krieg da aber nicht auch mancherorts aufrüttelnd gewirkt habe? Ob er nicht in mancher Frau das Bewusstsein vom Verknüpftsein und Ineinandergreifen des öffentlichen und privaten Lebens geweckt habe und damit Interesse und Verständnis für die öffentlichen Angelegenheiten? Haben uns doch die letzten Monate mit unerbittlicher Deutlichkeit gezeigt, dass sogar die grossen Weltereignisse ihre Schatten bis in unser häusliches und persönliches Leben hineinwerfen. Weil unsere Nachbarstaaten Krieg führen, sind bei uns nicht nur Handel und Wandel ins Stocken geraten, die Söhne des Landes zur Grenzwehr aus ihrem Wirkungskreis weggerufen und die Töchter vielfach brotlos geworden, sondern es ist auch die Frage: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?“ in einer Buchstäblichkeit und Dringlichkeit an uns alle herangetreten, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. In der Tat verfolgen denn auch Frauen, die früher kaum je eine Zeitung zur Hand nahmen und keinen Gedanken für die politischen Vorgänge im eigenen Lande übrig hatten, die Kriegsereignisse mit brennendem Interesse und massen sich sogar ein Urteil an über die verwickelten Fragen der ausländischen Politik. Sollte es nicht möglich sein, dies neuerwachte politische Interesse in richtige Bahnen zu lenken und Dingen zuzuwenden, die unserm weiblichen und schweizerischen Empfinden unendlich näher liegen? Um nur eines zu er-

wähnen: In unserm Lande sind in den letzten Jahren wichtige Gesetze teils geschaffen worden, teils sind sie noch in Vorbereitung: das schweizerische Zivilgesetz, das eidgenössische Strafrecht, das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz. Sie enthalten Bestimmungen, die für uns Frauen genau so bindend sind, wie für die Männer, und die zum Teil mindestens so tief in die Verhältnisse und Lebensbedingungen unseres Volkes einschneiden, wie der unselige Krieg. Ist es da nicht patriotische Pflicht einer rechten Schweizerfrau, sich über das, was zum Besten des Landes geschehen ist und noch geschehen soll, zu unterrichten und ihre Schwestern darüber aufzuklären, damit keine aus Unkenntnis der Wohltaten des Gesetzes verlustig gehe? Unser Vereinsorgan beschäftigt sich je und je mit diesen Fragen und an unsern Generalversammlungen werden orientierende Vorträge gehalten; aber das genügt noch lange nicht, um alle zu erreichen, die Aufklärung nötig hätten. Darum müssen wir alle mithelfen, die wir uns gemeinnützige Frauen nennen, jede in ihrem Kreise und jede auf ihre Weise. Die einen, die sich dazu fähig und berufen fühlen, werden es in Vorträgen und Zeitungsartikeln tun, die andern lieber in der Stille, durch persönliche Belehrung und Beeinflussung.

Auch in Kanton und Gemeinde wird im Kirchen-, Schul- und Armenwesen, auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, so manches angestrebt, vorbereitet und getan, das unserer Aufmerksamkeit würdig wäre. Glaubt nicht, dass Euer Interesse an diesen Dingen vergeudet wäre, weil Ihr doch nicht mitraten und taten dürft. Es gibt eine starke Macht, die schon mancher Idee zum Siege verholfen hat, das ist die Macht der öffentlichen Meinung. Die können wir ohne Stimm- und Wahlrecht mit bilden helfen, und es ist unsere Pflicht, es zu tun, wo sich's um Dinge handelt, die innerhalb unseres Interessenkreises und unseres Verständnisses liegen. Aber freilich sind wir dazu unfähig und unwürdig, wenn wir es aus Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit versäumt haben, uns ein selbständiges, auf Sachkenntnis beruhendes Urteil zu bilden. Es handelt sich ja allerdings um Dinge ohne sensationellen, heroischen Beigeschmack, Dinge, die ernstes Nachdenken von uns erfordern und nicht so ohne weiteres zu unserm Gemüt oder unserer Phantasie sprechen. Aber wir sind ja Schweizerfrauen und tun uns auf unsern nüchternen, praktischen, aufs Wirkliche, Wesentliche gerichteten Schweizer-sinn viel zugute. Also auch hier: Werktagspatriotismus.

Noch ein Gedanke und Wunsch hat mich in den letzten Monaten oft beschäftigt: dass das starke Gefühl der Brüderlichkeit, der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Verantwortlichkeit, das die Mobilisation mit all ihrem Drum und Dran von Aufregung und Unsicherheit in uns geweckt, nicht wieder erkalte und erlösche. Wie fühlten wir uns in der gemeinsamen Gefahr auf einmal so eng verbunden, so abhängig voneinander! Mit welchem Gefühl der Dankbarkeit betrachteten wir jeden schlichten Wehrmann, der an die Grenze hinauszog, als Verteidiger des ganzen Landes, aber auch als Hüter unseres eigenen Herdes. Und wie konnten wir uns in unserer Dankbarkeit nicht genug tun in Fürsorge für das leibliche und geistige Wohl unserer Truppen und ihrer Angehörigen. Es war eine Freude, überall, wo man anklopfte, nicht nur offene Hände, sondern auch gebefreudige Herzen zu finden. Und immer wieder stieg der Wunsch in einem auf: Ach, dass doch dieses allgemeine Wohlwollen, dies Verständnis für die Bedürfnisse der andern, den Krieg überdauern möchte! Sind wir denn in Friedenszeiten nicht im Grunde ebenso aufeinander angewiesen, ebenso von der treuen Pflichterfüllung eines jeden Einzelnen abhängig wie im Kriege? Ist der

Soldat, der in buntem Wehrkleid an der Grenze Wache hält — bis jetzt gottlob friedliche Wache, über Nacht ein ganz anderer geworden, ein besserer Bürger, ein wertvolleres Glied der Gesellschaft? Man sagt so etwas nicht gerne, aber schienen nicht einzelne Erfahrungen der letzten Monate eher das Gegenteil zu beweisen? Hat man es nicht da und dort mit Betrübniß erleben müssen, dass das Herausgerissensein aus der gewohnten Umgebung, die Ausnahmestellung, die sie einnahmen, in einzelnen Soldaten das Verantwortlichkeitsgefühl schwächte, statt stärkte, dass sie sich durch das Ehrenkleid nicht zu um so grösserer Ehrenhaftigkeit verpflichtet, sondern in unerlaubtem Tun geschützt glaubten?

Wir wollen gewiss nicht verallgemeinern und nicht die Vergehungen einzelner allen zur Last legen. Und wir wollen auch die grossen Opfer nicht unterschätzen, die viele in den langen Dienstmonaten dem Vaterland, der Allgemeinheit gebracht haben. Aber ebenso sehr wollen wir uns vor sentimentaler Überschätzung hüten und uns klar machen, dass nicht die Uniform den guten Patrioten ausmacht, sondern die treue Pflichterfüllung, sei's nun im Militärdienst oder sei's im bürgerlichen Leben, auf dem Acker oder in der Werkstatt, in der Fabrik oder auf dem Bauplatz, im Bureau oder im Maschinenraum. Ich meine, gerade die ersten Mobilisationstage mit ihrer Stockung auf vielen Gebieten hätten uns zeigen sollen, wie unentbehrlich auch die Friedensarbeit jedes Einzelnen für das Gedeihen des Staates und für unser persönliches Behagen ist. — So lasst uns denn für unsere Soldaten sorgen, so gut wir irgend können, aber lasst unser Interesse nicht erkalten, sobald sie ins Privatleben zurückkehren, das an manchen härtere Anforderungen stellt als der Militärdienst. Viele bedürfen unserer Fürsorge dann ebenso sehr und sind ihrer auch ebenso wert. Ein Beispiel soll Ihnen zeigen, wie ich das meine. Wir alle haben von den Soldatenstuben gehört, und wie dankbar die des eigenen Heimes entbehrenden Truppen für diese freundlichen Unterkunftsräume sind. Nun gibt es aber auch in Friedenszeiten so manchen Lehrling, Arbeiter und Angestellten, den sein Beruf von daheim wegführt und dem am fremden Orte keine freundliche Stätte bereitet ist, wo er seine Mussestunden verbringen kann. Das Wirtshaus steht ihm immer offen, gewiss; aber wir wissen es ja, wie leicht dieser Zufluchtsort schwachen Charakteren zur Versuchung und zum Verhängnis wird. Und wir haben es gerade aus Soldatenmund vielfach gehört, dass viele es als eine wahre Wohltat empfinden, ohne Trippzwang und ohne unnötige Auslagen in einem heimeligen Lokal ihre Zeitung lesen oder einen Brief schreiben zu dürfen. Sollten wir da nicht versuchen, diese segensreichen Einrichtungen weiterbestehen zu lassen, wo irgend sich das Bedürfnis danach geltend macht? Und sollten wir nicht überhaupt alle Bestrebungen unterstützen, die darauf hinzielen, unserm Lande ein nüchternes und haushälterisches Geschlecht heranzuziehen, ein Geschlecht, das seine Kraft nicht in unedlen Vergnügungen vergeudet, sondern an reinen Brunnen Erquickung und Freude zu trinken weiss, mit einem Worte, ein körperlich und geistig gesundes Geschlecht?

Damit komme ich noch auf eine weitere Art von Vaterlandsdienst, von Werktagspatriotismus zu sprechen, für den ich unsere Schweizerfrauen samt und sonders gerne mobil machen möchte. Wie haben wir, als die gewaltige Katastrophe über das ahnungslose Europa hereinbrach, auch für unser Land und seine Freiheit gezittert, schien es doch fast unmöglich, dass es nicht auch in den Strudel hineingerissen und darin zerschellt werde. Gottlob sind unsere Befürchtungen bis heute unerfüllt geblieben. Unser Land macht wohl eine schwere wirtschaftliche Krisis durch, aber keine fremde Hand hat seine politische Unabhängigkeit

angetastet. Wir wollen uns dessen dankbaren Herzens freuen, aber darob die andern, grösseren Gefahren nicht übersehen, die unsere Kraft und Freiheit unablässig von innen bedrohen. Diese Mahnung ist heute gewiss nicht überflüssig. Wir leben zwar in einer Zeit gesteigerten, aber auch vielfach stark veräusserlichten nationalen Empfindens. Von aussen sieht man das Verderben nahen und greift deshalb zum Schwert. Das äussere Siegen oder Unterliegen hält man für entscheidend nicht nur für Sein oder Nichtsein der Nation als solche, sondern auch für den Bestand oder Verlust ihrer geistigen, ihrer Kulturgüter. Deshalb setzt man auch seine Hoffnung vor allem auf äussere Mittel. Und doch hat uns die Geschichte immer wieder gelehrt, dass keine äusserliche Machtentfaltung ein Volk vor dem Untergang retten konnte, das innerlich unfrei geworden, das geistig, sittlich nicht mehr auf der Höhe war. Lasst uns also ob der äussern Landesverteidigung ja die wichtige, innere nicht vergessen. Sie sollte uns Frauen besonders am Herzen liegen, weil wir davon nicht, wie von der andern, von vornherein ausgeschlossen sind.

Wir kennen sie ja alle, diese innern Feinde, die unser Volk zu knechten und zu verderben drohen: Unwissenheit und Gewissenlosigkeit, Habsucht und Ungerechtigkeit und all die niedern Triebe und Leidenschaften, die Unsittlichkeit in jeder Gestalt. So lasst uns denn mit neuem patriotischem Eifer gegen sie zu Felde ziehen und sie vor allem in ihren Ursachen und Anfängen bekämpfen. Diese Art von Patriotismus ist freilich viel weniger volkstümlich als der andere, der auf dem Schlachtfelde Gut und Blut für das Vaterland einsetzt. Und doch erfordert er oft nicht weniger Mut und Selbsterleugnung, ja echtes Heldentum. Zwar gilt es nicht, das Leben einzusetzen, aber dafür werden wir auch nicht gehoben und getragen von allgemeiner Begeisterung und Bewunderung. Es heisst im Gegenteil meist, sich in Gegensatz setzen zu den herrschenden Ansichten, zu liebgewordenen Gewohnheiten und eingewurzelten Vorurteilen. Und das Volk, das den Kriegshelden bewundernd zujubelt, erkennt in diesen Helden des Alltags selten die Hüter seiner heiligsten Güter und Rechte. Es sieht in ihnen nur engherzige Nörgler und unbequeme Mahner, setzt ihnen zähen Widerstand entgegen, überschüttet sie vielleicht mit Spott und Hohn. Es heisst also, gegen den Strom schwimmen, und das erfordert doppelte Kraft. Es heisst, den Fluch der Lächerlichkeit nicht scheuen, und dazu bedarf es einer starken, in sich gefestigten Persönlichkeit. Der Kampf ist also kein leichter, aber die Güter, um die es sich handelt, sind jeden Opfers wert.

Es werden auch hier nur wenige zu Führerrollen berufen sein. Die meisten von uns werden bescheidene Hilfsdienste tun, unsere Opfer in der Stille bringen, in der grossen Masse verschwinden. Doch ist auch diese Hilfsarbeit wichtig und wertvoll, wenn wir unser Bestes dafür einsetzen. Und wenn wir selber gar nichts zu leisten imstande sind, so wollen wir doch die, die im Kampfe stehen, stützen und stärken durch unser Interesse, unser Verständnis und unser Vertrauen. Auch das ist schon eine Macht zum Guten.

Ja, unser Vaterland soll auf seine Frauen rechnen dürfen nicht nur in Zeiten gesteigerten, nationalen Empfindens, an seinen Fest- und Feiertagen oder in der Stunde äusserer Gefahr, sondern auch im grauen, unpoetischen Einerlei der Alltagspflichten. Es soll uns jederzeit opferwillig und hilfsbereit finden, erfüllt von gesundem, tatkräftigem, nie ermüdendem Werktagspatriotismus. Das sei unser Gelöbnis am ernstesten 1. August des Kriegsjahres 1915!

Eva Nadig.

Privat-Haushaltungsschule in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.)

123

Herbstkurs: Anfang September bis Weihnachten.

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig. Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.

Interlaken



(Berner Oberland)

HOTEL BELLEVUE

Familie Storck, Besitzer.

Ruhig gelegenes Familienhotel mit grossem, schattigem Garten an der Aare. Prachtige Aussicht auf die Jungfrau. Prospekte verlangen.

Während der Kriegszeit geniessen Mitglieder des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins und des Weltfrauenvereins, sowie deren Angehörige auf den im Prospekte angegebenen Preisen 25 % Rabatt.


Bertschinger & Co., Bern

Zeughausgasse 20

empfehlen

Zeughausgasse 20

**Bettvorlagen, Chinamatten, Linoleum
Inlaid, Möbelstoffe, Wachstuch usw.**

Grosse Auswahl! 


120

 Billige Preise!

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Schwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit usw.

In Flaschen zu Fr. 3.50 und Fr. 6.50.

 Erhältlich in allen Apotheken und in der

Apotheke Golliez in Murten

121



Verlangen Sie immer den Namen „Golliez“ und die Marke mit den „Zwei Palmen“.

Gedr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

==== Man achte genau auf diese Adresse ==== 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

 billige Fabrikationspreise 

Lesen Sie Mme C. Fischers Broschüre (7. Aufl.) über den

Haarausfall

und frühzeitiges Ergrauen, deren allgemeine Ursachen, Verhütung und Heilung.

Gegen Einsendung von 40 Cts. in Marken franko und verschlossen zu beziehen bei

P. A. Haldemann,
124 Hilterfingen.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107

finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Nouveautés et Draperie **E. Büchler, Thun**

Hauptgasse 42

106

Spezialrayon im I. Stock
für Damen- und Kinder-Konfektion,
fertige Damencostumes (Tailor made),
Blusen, Jupons, Knabenkleidchen usw.

Spezialität in Bruchbändern — neuester Erfindung, — elastisch, ohne Feder, für jedermann passend,

welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten.
Ferner **Band für Mutterbrüche**, selbst den grössten Vorfall ohne Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit Leichtigkeit anpassen. Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses Zurückhalten und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeugnisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst. Auch halte alle Sorten Band mit Federn. Reparaturen billig. Anzutreffen jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof, Neuengasse 25, von 10—3 Uhr.
Telephon 85. **Jb. HÜGL, Bandagist, Herzogenbuchsee.**

Ein Mittel zum Sparen ist

Maggi's Würze mit dem Kreuzstern

Sie macht Suppen ohne Fleisch schmackhaft.

Ein bis drei Monatskurse 119
Massage u. Badewesen
Ärztl. Prüf. Stellenvermittlung.
Prospekt. Krügers Kurbad Bern.

Unübertroffen

als Kindernahrungsmittel ist

Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als blut- und knochenbildendes Präparat.

Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30 von

H. Engler-Appagaus

109 St. Gallen K. 238

Blumen- dünger

das Beste, was bis heute offeriert werden kann
Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20 empfiehlt höflich 93

**S. Lüscher,
Mellingen.**

Verkäufer in
Bern:

J. Busslinger, Gerechtigkeitsg. 77
Luzern:
Fr. Hickel-Lüscher, Kasernenpl. 4

St. Galler

Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises
gestickte Rouleaux

Bettdecken, Stores bonne Femme,
Leinengarnituren, English-Tüll
usw., alles in grosser Auswahl
empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.

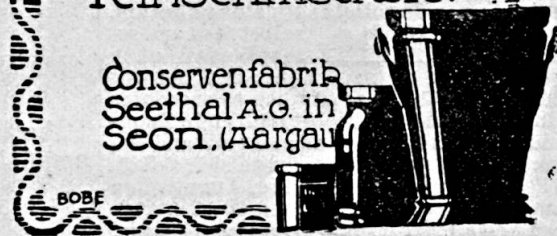
Versand direkt an Private.
Mustersendungen gegenseitig franko. (K. 161) 11

Seethaler

Confitüren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)